Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Zella-Mos 546 P3

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ueber

# den gemeinschaftlichen Ursprung

der

# Bauschulen des Mittelalters

von

C. F. von Rumohr.

Berlin und Stettin,
in der Nicolai'schen Buchhandlung.
1831.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

SLUB
Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die nördlichen Völker, für deren Abkömmlinge wir gelten, bauten ihre Wohnungen, selbst ihre Befestigungen, aus Holz und vergänglichen Materialien. Die Unsicherheit der Niederlassungen, oder die specifische Wärme und leichtere Bearbeitung des Holzes, welche in den nördlichen Gegenden diesen Stoff noch immer in Gunst erhält, erklärt, daß sie nicht früher, als in späten, schon historischen Zeiten, den Vortheilen einer dauerhaften Baukunst Aufmerksamkeit zugewendet haben. Hingegen reicht die Erfindung, in dichten, minder vergänglichen Stoffen zu bauen, im Orient und in den Gegenden des Mittelmeeres weit über die Grenzen der deutlichen Geschichte hinaus, weßhalb man seit alter Zeit oftmals durch künstliche Conjecturen ihren Ursprung hat erklären wollen.

Geschichtlich ist in dieser Beziehung nur so viel: daß man nicht alsobald alle denkbare Vortheile der Construction aufgefunden und in Anwendung gebracht. Denn es blieb unzweifelhaft den alten Indern und Aegyptern die Möglichkeit der Vertheilung und Ablenkung des Druckes durch Gewölbe und Bogen eine lange Zeit verborgen, in welcher sie ihre wundervollen Anlagen ganz auf Mächtigkeit und Stärke des Gesteines begründeten. Hingegen mag die Bewältigung

eines schlechteren Materiales, des Backsteins, in den weiten Stromgebieten des assyrischen Reiches frühe auf eine künstlichere Construction geleitet haben; doch läßt die Unbestimmtheit alter Nachrichten, die Formlosigkeit der Trümmer, uns über den Grad ihrer Ausbildung im Dunkeln. Wir dürfen also annehmen, es sey den Griechen und Römern bestimmt gewesen, wie in andern, so auch in dieser Beziehung den Sieg des Geistes zu vollenden, den Stoff der Kunst durchaus zu unterwerfen. Unter allen Umständen hätten wir bei Ableitung der verschiedenen Bauschulen des Mittelalters nicht weiter aufwärts zu steigen. Denn in Ansehung, daß dem Mittelalter der kritisch-eclektische Geist unserer Tage durchaus, und nothwendig fehlte, konnten die Erfindungen, die Grundsätze, selbst die Launen der Baukünstler des höheren und höchsten Alterthumes nur practisch, und durch das Mittelglied der griechisch-römischen Architectur auf die nachfolgenden Bauschulen übergehen.

Griechisch-römisch nenne ich die Baukunst der Römer unter den Cäsarn, weil sie auf griechische Schultraditionen sich gründete, doch, andererseits, viele neue, theils locale und climatische, theils geschichtliche Anforderungen berücksichtigend, von ihrem Vorbilde häufig abzuweichen gezwungen war.

Bei einem Volke, welches, gleich den Hellenen, minder durch Verträge und Satzungen, als durch das geistigere Band der Sage, der Meinung und der Gesinnung verbunden war, mußte die Verherrlichung religiöser Ueberlieferungen, die Verfolgung patriotischer Zwecke die allgemein wichtigste Aufgabe, wie jeglicher anderen, so auch der Kunst zu bauen seyn. Im Tempelbau war, nach den Forderungen des Cultus und des Herkommens, die freistehende Stütze, oder die Säule, fast

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

unumgänglich; daher deren erdenklich schönste Ausbildung, was in der Baukunst den unvergleichbaren Sinn der Griechen für Maß und Verhältniß fast ausschließlich in Anspruch nahm. Theater und Gerichtsplätze bedurften unter dem heitersten Himmel nicht durchhin der Verdeckung, wurden häufig der Gelegenheit und natürlichen Lagerung des Gesteines abgewonnen. Die übrigen Gemächlichkeiten und Zierden der Städte, Zugänge und abgeschlossenen Versammlungsorte, entwickelten sich in verschiedenen Formen aus den Elementen des Tempelbau's, dessen höchst vollendete Ausbildung der Bemühung um bürgerlich Nützliches und häuslich Bequemes um Vieles vorangegangen war.

Hingegen meldete sich innerhalb der Grenzen des römischen Weltreiches das Bedürfniß bedeckter und gegen die äußere Luft wohl abgeschlossener Räume in eben dem Maße dringender, als die Bildung der alten Welt immer weiter gen Norden sich ausbreitete, hatte dieses häufigere Anwendung, vielseitigere Ausbildung des Gewölbes zur Folge. Ferner lenkte zu Rom die Anhäufung einer unermeßlichen Bevölkerung auf früher ungewöhnliche Erhöhung gemeiner Wohnungen, also auf vielfältige Eintheilung in der senkrechten Ausdehnung dieser Classe von Gebäuden, oder auf Stockwerke.*) Den griechischen Säulenbau, welcher seit den ältesten Zeiten auch zu Rom heimisch geworden, mit diesen neuen Zwecken und Forderungen auszugleichen, war eine schwierige, nie so ganz zu erledigende Aufgabe. Aus einer durchaus entgegen-

---

*) Als Nothbehelf, als polizeylicher Mißbrauch, kommen Stockwerke schon in den griech. Städten vor; s. Böckh, Staatshaushalt ꝛc. I. S. 70. ff. — In architectonischer Ausbildung mit Gewißheit erst bey den Römern; s. Vitruv und die Denkmale.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gesetzten war die Säulenstellung hervorgegangen, da sie ursprünglich bestimmt war, ein vorspringendes Dach zu unterstützen, abgeschlossene Räume von beschränktem Umfang durch luftige Hallen zu umgeben, also nicht darauf angelegt, der zunehmenden Ausdehnung der inneren Räume ins Unbegrenzte nachzufolgen, noch der Zerstückelung der Stockwerke sich anzupassen. Da sie nun demungeachtet, als an sich selbst beyfällig, oder auch bloß als herkömmlich, in die Bauart der späteren Römer überging, mußte sie häufig ihre eigentliche Bestimmung, ihre wahre Stellung aufgeben, aufhören, ein wesentliches Glied der Construction zu seyn, also zur nackten Zierde herabsinken, was antike und moderne Kunstrichter mißbilligt haben.

Der Uebergang zu dieser Umgestaltung der griechischen Baukunst dürfte in Alexandria zu suchen seyn. In dieser ersten übervölkerten Stadt griechischer Gründung ward, nach alten Kunden, die Gewölbconstruction unter ähnlichen Umständen bereits in Anwendung gebracht. Die Formlosigkeit der alexandrinischen Trümmer erweckt die Vermuthung, daß man hier, wie in Babylon, häufig lufttrockner Ziegel sich bedient habe; hieraus weiter zu schließen, wäre freylich gewagt.

Unstreitig nun offenbarten die alten griechischen Architecten, bey Lösung ihrer doch meist höchst einfachen Aufgaben, einen feineren Sinn für die Schönheit der Verhältnisse, als jemals die römischen, wenn wir die Baukünstler des Reiches der Cäsarn überhaupt römische nennen dürfen. Indeß wollen diese letzten nicht aus dem Gesichtspuncte der griechischen Kunst beurtheilt seyn. In dieser war Schönheit der Hauptzweck, das Practische aber so einfach, daß keine Schwierigkeit, kein Hinderniß der Schönheit daraus entstehen konnte.

Bey

Bey den Römern hingegen waren praktische Zwecke, oftmals sehr verwickelter Art, die eigentliche Aufgabe der Baukunst, entstand die Schönheit, wenn überhaupt, theils aus der Großartigkeit der Anlage, dem robusten Ansehn der Ausführung, theils (und darin eben nur stehet die römische Architectur gegen die griechische im Nachtheil) aus Verzierungen, welche, aus ihrer ursprünglichen Verbindung gerissen, nicht immer ohne Zwang neuen Eintheilungen und Constructionsweisen angepaßt wurden. Unbefangene werden indeß selbst in dieser letzten Beziehung den Römern zugeben müssen, daß sie in ihren Theatern und Amphitheatern, in ihren Palästen, Villen und Bädern, die Säule bald als ein bedingt verstärkendes, bald als ein bloß bezeichnendes und verzierendes Glied der Construction, mit Feinheit unterzuordnen gewußt. Und wenn sie dabey nicht immer ängstlich auf das Herkommen der Maße und Eintheilungen Rücksicht genommen, so wissen wir nunmehr, daß solches auch bey den Griechen beweglicher war, als die Theorie zu gestatten pflegt, so werden wir mehr und und mehr einsehen lernen, daß in Bezug auf Schönheit keine Linie, keine Form, kein Verhältniß in einer neuen Verbindung noch ganz dieselben sind. Durch vermehrte Aufmerksamkeit auf die Denkmale des griechischen Alterthumes ward unstreitig der Geschmack moderner Architecten, was Verhältnisse, was linearischen, was gerundeten Schmuck angeht, ganz ungemein verfeinert und zugeschliffen. Doch wie gefährlich es sey, das römische Alterthum, welches zu den Bedürfnissen und Anforderungen unserer Tage den Uebergang bildet, unter solchen Studien ganz zu verachten und zu vernachlässigen, zeigt das Beyspiel der modernen englischen Baukunst.

Also war das Eigenthümlichste, das meist Durchgebildete

der griechischen Architectur schon sehr frühe in einer neuen Bauart aufgegangen, welche, nach der inneren Einrichtung des römischen Staates über alle Provinzen des Reiches sich ausbreitete. In dieser mußte die Säulenstellung bei Anlage unermeßlicher Villen, Paläste, Thermen, oder von Casernen, Gerichtshöfen, großstädtischen Wohnungen, überall den Umständen sich anfügen, konnte sie nur etwa noch in Tempeln und Sacellen, in Zugängen und Höfen, nach ihrer ursprünglichen Bestimmung in Anwendung kommen. Allein auch diese Formen wurden in der Folge durch neue Gebräuche verdrängt, weil deren Feyer Erweiterung der inneren Räume erforderte, also nicht in den engen Zellen und geräumigen Vorhallen der altgriechischen Tempel, sondern in den Basiliken, Sälen und überwölbten Hallen der römischen Architectur das Vorbild ihrer Ecclesien aufsuchte. Ein Hauptmoment für die sämmtlichen Bauarten des Mittelalters wurde aber die Stellung der Bogen auf Säulen, welche erst in der späteren Zeit der römischen Architectur in Gebrauch gekommen und von antiken Gebäuden in der größten uns bekannten Ausdehnung sich am Palast des Kaisers Diocletian zu Spalatro angewandt findet.

Viele Abweichungen von den griechischen Schönheitsgesetzen, welche in den Bauwerken der Kaiserzeit auffallen und gewöhnlich ganz aus dem Verfalle des allgemeinen Geschmakkes, oder besonderer Kunstfertigkeiten abgeleitet werden, dürften demnach oftmals näher und billiger aus jener fortschreitenden Veränderung in den Zwecken und Aufgaben der Baukunst zu erklären seyn. Allein auch in der Architectur der früheren Christen entstand nicht Alles, was abweicht, aus der eben damals hereinbrechenden Verwilderung. Wohl die Un-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gleichheit und schlechte Bearbeitung verzierender Theile; hingegen bezeugt die freye, oft sinnreiche Anlage des Ganzen, daß Erfindung und richtige Beurtheilung der Aufgabe den christlichen Architecten des Alterthumes nicht in dem Maße fehlte, als häufig angenommen wird.*)

Unter allen Umständen haben sie die Handgriffe, Kunstvortheile und Zierden der römisch-griechischen Baukunst zuerst in jenes neue Ganze umgegossen, welches der Baukunst des Mittelalters langezeit zum Vorbilde gedient. Bis in das zwölfte Jahrhundert erhielt sich in Italien, zum Theile auch in anderen frühe christlichen Landschaften, Einiges von römischer Technik, antiker Eintheilung und Verzierungsart, ich entscheide nicht, ob mehr durch Schultradition, ob mehr durch Nachahmung der Denkmale. Im Ganzen also wird die Geschichte der Baukunst des früheren Mittelalters als ein fortgehender Kampf der christlich-römischen Bauschule gegen äußere, sie hemmende, oder doch verkümmernde Umstände sich darstellen lassen.

Allerdings haben zeitliche und locale Ursachen die Architectur der barbarischen Jahrhunderte mehr und weniger modificirt. Es wird daher, wo, aus diplomatischen Gründen, die Unterscheidung dieser Modificationen Bedeutung und Wichtigkeit erhält, in Frage kommen, ob man sie zweckmäßiger nach dem Zeitalter, oder nach der Localität classificire. Das Beyspiel des classiischen Alterthumes, in welchem man die ägyptische, griechische und römische Bauschule geographisch

---

*) S. Guttensohn et Knapp, mon. di religione Christiana, ossia raccolta delle antiche chiese di Roma dal quarto Secolo etc. Roma 1822, gr. Fol. Heft II. u. III. daf. 1824. Vgl. die Monum. Ravennati etc. (d. i. das Kupferwerk des Titels).

unterscheidet, mag die Kunsthistoriker der barbarischen Zeiten verleitet haben, deren Baugeschmack, wie dort, nach den Völkern und Staaten einzutheilen. Gothische, longobardische, byzantinische, arabische Bauart, sind daher geläufige Kunstausdrücke, welche eine vorangegangene Unterscheidung von Eigenthümlichkeiten der Bauart dieser Völker und Staaten voraussetzen lassen. In den Gebäuden sogar der dunkelsten Zeiten des Mittelalters zeigen sich freylich allerley locale Eigenthümlichkeiten, welche zu jenen Benennungen auf den ersten Blick zu berechtigen scheinen. Das Vorwaltende aber ist das Zeitliche; nach den Hauptepochen der Geschichte werden wir demnach jene meist sehr leichten Modificationen der christlich-römischen Bauart unterscheiden müssen; erst nachdem diese allgemeineren Unterscheidungen gesichert sind, werden wir auf locale Verschiedenheiten eingehen dürfen. Denn, wie sollte man, ohne vorher des Allgemeineren sich versichert zu haben, dem Speciellen seine ihm zukommende Stelle anweisen können? Daß man jenes versäumt hat, brachte so viel Schwankendes und Irriges in die Begriffe gothischer, longobardischer, byzantinischer, arabischer Architectur, als ich nach den Umständen festzustellen, oder ganz auszumerzen versuchen will. *)

---

*) Die englischen Alterthumsforscher unterscheiden sächsische, normännische und neugothische Bauart, nach den Epochen ihrer eigenen Geschichte. Diese Unterscheidungen, deren erste wir carolingisch, die zweyte, nach dem bisherigen Gebrauch, vorgothisch nennen würden, gehen nur England an, kommen daher hier nicht in Betrachtung.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

# Bauart der in Italien angesiedelten Ostgothen.

In unseren Zeiten darf es wohl kaum noch in Frage kommen, ob die Gothen in der Baukunst Erfinder gewesen, oder nur genutzt haben, was sie an römischen Kunstfertigkeiten in Italien vorfanden. Denn es ist Niemand in Dingen der Kunst und ihrer Geschichte so unerfahren, nicht zu wissen, daß die germanischen, daß die nördlichen Völker überhaupt, ehe sie mit den römischen Künsten bekannt geworden, nirgend aus dauerhaften Stoffen gebaut haben, *) daß andererseits die Denkmale **) der gothischen Herrschaft über

*) „Die aneinander gelehnten Steinsparren in den Höhlungen alter Gräber (worüber Costenoble Abschn. 3. §. 14.), die seltsamen und räthselhaften Erscheinungen zu Stonehenge in England, das sog. Lager des Attila im Elsaß verrathen allerdings Tendenzen entgegengesetzter Art, welche den ältesten griech. Constructionen sich entfernt anzunähern scheinen. Doch wissen wir nicht, welchem Volke sie angehören, hingegen, daß diese kunstlosen Versuche ohne Folgen geblieben sind."

**) S. bey den Topographen von Ravenna Theodorichs Grabmal, die arianische Taufkappelle und s. Vitale. Ueber die Zahl und Erheblichkeit ähnlicher goth. Gebäude, Agnellus (bey Murat. scr. T. II.), im Leben des heil. Agnellus. — Den Palast Theodorichs aus einem mus. Gemälde in S. Apollinare, auf dem Titelblatte der Urkundensammlung des Fantuzzi (mon. Rav. T. I.). In Ermangelung d. W. s. d'Agincourt. — Von der Archit. d. Westgothen meldet La Borde, Alex. voy. pitt. en Espagne, introduction, p. 44. „L'architecture des premiers Goths ressembloit à celle des Romains; elle étoit seulement d'un goût moins pur et généralement plus massive. — Ueber die Bauart der Westgothen in Frankreich s. oben Abth. V. die Anmerkungen.

Italien in allen wesentlichen Dingen *) mit anderen des sinkenden Reiches übereintreffen. Es bleibt demnach nur etwa zu zeigen, wer zuerst die Benennung gothischer Architectur auf eine Bauart übertragen habe, welche nicht früher hervortritt, als um viele Jahrhunderte nach Auflösung beider gothischer Reiche, welche Gründe, oder, wenn diese fehlen, welche Veranlassungen dazu verleiten konnten, gothisch zu nennen, was sicher weder den Gothen seinen Ursprung verdankt, noch jemals bei ihnen üblich war.

Die Bauart, welche unter uns die gothische genannt wird, unterscheidet sich von den anderen des Mittelalters durch die Anwendung von spitz zulaufenden, oder aus zween Segmenten zusammengesetzten Bogen, von entsprechenden, meist sehr complicirten Gewölbconstructionen; durch eine entschiedene Hinneigung zum Pyramidalen und Schlanken, sowohl im Hauptentwurfe, als in den Nebenformen; endlich auch durch eine größere Eigenthümlichkeit in den Verzierungen aller Art, denen die Einheit des Gusses, die Uebereinstimmung nicht abzusprechen ist. Diese Bauart nun, welche nach dem übereinstimmenden Resultat aller neueren Forschungen nicht früher, als um das Jahr 1200, ihre ersten, einfachen Grundformen zu entwickeln beginnt, und noch ungleich später, im Verlaufe des dreizehnten Jahrhunderts, vielmehr in dessen zweiter Hälfte, auch in der Ausgestaltung ihrer verzierenden Theile eine gewisse Vollendung erreicht, läßt Georg

---

*) Unwesentlich nenne ich Abweichungen der Verzierung vom Antiken, welche nicht nothwendig gothischer Erfindung sind, oft erweislich den Architecten des sinkenden Reiches angehören, oder, wie einiges an dem Denkmahle Theodorichs, mit den Verzierungen altgriechischer Geräthe zusammenfallen, daher ebenfalls entlehnt seyn könnten.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Vasari, der Stifter der Geschichte und Theorie neuerer Kunstbestrebungen, an vielen Stellen seines Werkes von den Deutschen erfinden und sehr spät nach Italien verbreiten. *) Hierin folgte er theils begründeten Angaben, theils auch eigenen Wahrnehmungen. An einigen anderen Stellen aber widerspricht er sich selbst, indem er mit einer Vergeßlichkeit, welche überhaupt seine eigenthümliche Unart ist, die Erfindung derselben Bauart, deren Beyspiele er bereits ganz richtig in das dreizehnte und spätere Jahrhunderte versetzt hatte, ohne alle historische Begründung, gleich als wenn es längst ausgemacht wäre, den Ostgothen beymißt. **)

---

*) S. Vasari, le vite etc. Giunti 1568. 4. vita d'Arnolfo di Lapo, und proemio delle vite, p. 77., wo, nach dem eilften Jahrhundert: ne' garbi di quarti acuti, nel girare degli archi secondo l'uso degli stranieri di que' tempi. — Er hatte von der Einwirkung deutscher Architecten und Steinmetzen auf viele Bauwerke' Italiens Kunde erlangt, welche ich, Thl. II. S. 142. f., um einige urkundlich bewährte Beyspiele vermehrt habe. — Vasari proemio, p. 76.: Edifizj, che da noi son chiamati Tedeschi. — Diese traditionelle Benennung ist offenbar die ältere. — Gothisch nannte man die deutsche Bauart nicht früher, als nachdem sie (durch Brunelleschi und andere) in Verachtung gekommen, verdrängt worden war.

**) Das. Introduzione, dell' arch. p. 26. nach den Worten: Ecci un' altro specie di lavori, che si chiamano Tedeschi, die vollständige Definition dessen, was man noch immer gothische Architectur nennt, und darauf: Questa maniera fu trovata da' Gotthi, che per aver ruinate le fabbriche antiche e morti gli architetti (wie Ghiberti) fecere dopo coloro che rimasero le fabbriche di questa maniera; li quali girarono le volte di quarti acuti etc. Vgl. proemio p. 76. und vita d'Arnolfo, wo verschiedene Werke des zwölften u. folgenden Th. (nach unserer Art zu reden, theils im vorgothischen, theils im gothischen Style), als: fatte alla maniera de' Gotthi bezeichnet werden. Aus den folgenden Anm. erhellt, daß Vas. schon unter Theodorich eine bedingte Rückkehr zum Alterthume annahm. Wo ist denn

Manche, welche von dem äußersten Leichtsinn des Vasari noch immer nicht sich überzeugen wollen, werden vielleicht auch hier sich bemühen, unvereinbare Widersprüche auszugleichen; doch ist es unmöglich, ohnehin nicht der Beruf der historischen Kritik, flüchtige und fahrlässige Schriftsteller durch künstliche Conjecturen zu entschuldigen, sondern in ihren Angaben das Rechte vom Falschen zu unterscheiden. Was in jenen verwirrten und einander widersprechenden Angaben des Vasari mit den Denkmalen, und mit allen gewissen Daten übereintrifft, ist erstlich, daß die zuverlässigen Denkmale des gothischen Reiches einen leicht barbarisirten spät-römischen Charakter zeigen; *) zweytens, daß jene späte Bauart, welche man unstreitig auf Veranlassung des Vasari, noch gegenwärtig die gothische nennt, nicht früher, als um das dreyzehnte Jahrhundert, nach Italien gelangt sey. Was hingegen sowohl jener besseren, richtigeren Kunde des Vasari, als allen sicheren Thatsachen, ja selbst der allgemeinen Wahrscheinlichkeit in dem Maße widerspricht, wie die sinnlose Behauptung, „daß die alten Gothen eine so moderne Kunstform ausgesonnen haben," verwirft die gesunde Kritik als ein leeres Geschwätz, und hält sich nicht dabey auf, zu ermitteln, ob Vasari dabey eben nur einen gerade aufsteigenden Einfall hinschreiben wollen, oder vielmehr der Autorität

---

die Zeit, in welcher jene angebliche Erfindung der Gothen statt finden konnte?

*) Das. proemio delle vite p. 76. — finchè la miglior forma e alquanto alla buona antica simile trovarono poi i migliori artefici; come si veggono di quella maniera per tutta Italia le piu vecchie chiese e non antiche, che da essi furono edificate, come da Teodorico Re d'Italia un palazzo in Ravenna un altro in Pavia etc.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

eines Vorurtheiles gefolgt sey, vermöge dessen die italienischen Annalisten, und selbst spätere Schriftsteller, alles Fremdartige, alles, was die Alten barbarisch zu nennen pflegten, seit vielen Jahrhunderten gothisch nennen, und den Ostgothen beymessen. *)

Erwägen wir aber, daß Vasari der neueren Kunstsprache alleiniger Schöpfer ist, daß die meisten, vielleicht alle neuere Kunstbegriffe bis auf seine Schriften sich zurückführen lassen, diese allgemein gelesen, wenigstens durch die Auszüge des van Mander, Sandrart und neuerer bekannt sind: so wird die Entstehung des historisch ganz widersinnigen Kunstwortes, gothische Architectur, ohne Zwang aus jenen verwegenen Behauptungen abzuleiten seyn. In Ansehung aber, daß schon Vasari, der Stifter dieser historisch widersinnigen Benennung, sie nicht festgehalten und häufig zu der besser begründeten, maniera Tedesca, hinüberschwankt; in Erwägung ferner, daß wir gegenwärtig mit größter historischer Sicher-

---

*) Seit Muratori und Maffei (d. i. seit Entstehung genauer, erschöpfender, kritischer Forschungen im Gebiete der Geschichte des ital. Mittelalters) haben bald die Gothen, bald die Longobarden, bald die germanischen Einwanderer überhaupt, in Italien ihre Vertheidiger gefunden, hat man andererseits in den Vorurtheilen älterer Zeiten (welche eigentlich aus Religions-Differenzen entstanden sind) einen allgemeinen Entschuldigungsgrund für alles Verkehrte und Ueble zu finden geglaubt, welches Vasari und so viele andere den Gothen nachgesagt, oder auf sie geschoben hatten. — Ich fordere nicht, daß Vasari, dem historische Kritik fremd war, über die Vorurtheile seiner Zeitgenossen sich hätte erheben sollen. Allein, um die Unvereinbarkeit dieser Vorurtheile mit den sicheren Thatsachen, von denen er Kunde hatte, einzusehen, bedurfte es nichts weiter, als eines sehr gemeinen Grades von Aufmerksamkeit und Gedächtniß. Sehr oft umschließt bei ihm ein einziger Satz gegenseitig sich Aufhebendes, Wahres und Falsches.

heit die Gegenden, die Völker und Zeiten kennen, welche jene eigenthümliche Bauart allmählig hervorgebildet haben: möchte ich vorschlagen, den willkührlichen Namen gothischer Architectur, welcher nicht aufhören wird Unkundige auf irrige Meinungen zu leiten, gegen den historischen, germanischer Architectur, zu vertauschen. Ich würde, deutsche, sagen, was bereits ohne Nachfolge in Anregung gekommen ist, wenn nicht die Franzosen und Engländer in dieser Bauart eigenthümliche Formen entwickelt und hiedurch Ansprüche erworben hätten, welche das Wort, germanisch, weniger auszuschließen scheint, als das localere, deutsch.

---

## Bauart der Longobarden.

Gleich anderen Völkern germanischen Ursprunges bedienten sich die Longobarden des Holzbaues, den sie auch in Italien eine längere Zeit, besonders in ihren ländlichen Niederlassungen, beybehielten. *) Uebrigens, wie ich bereits gezeigt habe, bewohnten ihre Könige zu Pavia den Palast Theodorichs, erhielten sie die Mauern dieser Stadt in gutem Stande,

---

*) S. oben, Abth. IV. Vgl. Muratori antt. Diss. 21. — Zu den Beyspielen des Holzbaues bey den Franken und Burgundionen, füge: Greg. Turon. lib. IV. c. XLI. u. lib. V. c. II. — ad basilicam S. Martini quae (Rothomagi) super muros civitatis ligneis tabulis fabricata est. — Jenes erste Dat ganz übereinstimmend mit den häufigen Verbrennungen der nordischen Sagengeschichte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bauten ihre Fürsten und Machthaber in der Folge Kirchen und Paläste aus festen Materialien, deren Behandlung und Construction die Longobarden nothwendig erst in Italien erlernt, wahrscheinlicher jedoch altitalienischer Künstler und Handwerker sich bedient haben. — Es ist in dieser Beziehung beachtenswerth, daß schon in den Gesetzen der longobardischen Könige der Ausdruck: magister Comacinus, ganz wie im vorgerückteren Mittelalter, allgemeinhin Maurer, Steinmetz, Baukünstler bezeichnet. *) Ein Theil der römischen Bevölkerung des Landes hatte bey erster Einwanderung der Longobarden nach Como sich zurückgezogen, dort zwanzig Jahre lang seine Unabhängigkeit behauptet, doch nach langer Umlagerung sich auf Bedingungen ergeben müssen, welche dem Befehlshaber, also wahrscheinlich auch den Einwohnern, gehalten wurden. **) Daher mögen zu Como häufiger, als in den offeneren Gegenden, römische Kunstfertigkeiten sich erhalten haben. Mehr jedoch, als diese Conjunctur, wird eine ernstlichere Prüfung der Denkmale dahin führen, die unbegründeten Meinungen zu zerstreuen, welche Compilatoren ohne Fleiß und Urtheil über diese Gegend der modernen Kunstgeschichte aufgestellt und verbreitet haben.

Häufig sucht man die Denkmale der longobardischen Herrschaft eben nur innerhalb des Landstriches, den man noch gegenwärtig die Lombardey nennt; sey es, weil man den

---

*) S. Legg. Longob. Rotharis L. 144. vgl. Tiraboschi sto. della lett. It. To. V. lib. II. c. VI. §. 2. u. Murat. antt. Diss. 24. zu Anfang.

**) S. Paul. Diac. hist. Long. lib. III. c. 26.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

historischen Begriff, longobardisch, mit dem geographischen, lombardisch, verwechselt, oder auch, weil man in den Sitzen der Könige, zu Pavia und Monza, die vorzüglichsten Leistungen jener Zeit voraussetzt; oder endlich, weil Paul Warnefried, dem man in longobardischen Dingen allein zu folgen liebt, überhaupt nur der königlichen Stiftungen gedenkt.

Indeß war die Stellung eines longobardischen Königes minder beneidenswerth, als jene eines Herzoges von Spoleto, oder von Benevent; hat andererseits Pavia, während des eilften und zwölften Jahrhunderts, der Epoche des Steigens und der höchsten Blüthe der lombardischen Städte, so viele Erweiterungen und Aenderungen erfahren, daß man befürchten darf, die Kirchen, deren alte Meldungen als longobardischer Stiftungen erwähnen, seyen schon längst nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form vorhanden, vielmehr umgebaut, erweitert, ganz oder doch zum Theile erneuert worden. Ueberhaupt kann es als Regel angenommen werden, daß sehr alte, unscheinbare und in engeren Dimensionen angelegte Denkmale besonders an solchen Stellen vorauszusetzen und aufzusuchen sind, welche in den nachfolgenden Zeiten keiner Zunahme des Wohlstandes und der Bevölkerung sich erfreut haben. Nichts aber ist der Bewahrung der historischen Denkmale günstiger, als gänzliche Verödung.

Ueber jene Bedenklichkeiten hat die moderne Kunstgeschichte bisher sich hinaussetzen wollen. Gewiß hat die Aufzählung der Angaben des Paul Diaconus, welche überall bis zum Ueberdruß wiederholt wird, bisher keine ernstliche Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes jener alten Stiftungen longobardischer Könige veranlaßt. Die Bilderwerke geben

uns höchst naiv Abbildungen ihrer gegenwärtigen Gestalt als Beyspiele der Baukunst unter den Longobarden.*)

Ihrer Oberflächlichkeit ungeachtet zeigen schon die Abbildungen bey d'Agincourt, daß unter den Kirchen zu Pavia keine einzige der Zeit angehören kann, welche unmittelbar auf die gothische folgte, daß sie vielmehr in ihrer gegenwärtigen Gestalt dem eilften und zwölften Jahrhundert angehören müssen. Hingegen könnte die Abbildung eines anderen Gebäudes, der Kirche S. Tommaso in Limine, **) einige Miglien von Bergamo, da alles Untergeordnete darin ganz falsch angegeben, der Plan aber altförmig ist, selbst den Kenner vorübergehend täuschen. Mir wenigstens flößte diese Abbildung einigen Glauben ein, bis ich, im J. 1829, bey Besichtigung der Kirche, so viele Zeichen einer späteren Entstehung auffand, daß ich ihr angeblich hohes Alter ganz verwerfen muß.***) Dem Plane, nicht den Dimensionen, noch weniger der Verzierung nach, scheint diese kleine Kirche jener des heil. Vitalis zu Ravenna nachgebildet zu seyn. Doch fand ich, daß sie aus kleinen, sehr unvollkommen behauenen Bruchsteinen und mit vielem Mörtel gemauert ist, daß sie zudem an den Außenseiten bereits jene dünnen, bis zum Kranze hinauflaufenden Halbsäulen, jenen Kranz aus kleinen halbrunden Bogen hat, welche im westlichen Europa (auch) in Italien) erst um das Jahr 1100 aufgekommen und überall als Vorzeichen der germanischen Architectur aufzufassen sind.

---

*) Seroux d'Agincourt, hist. de l'art etc. T. I. Archit. Pl. XXIV. N. 1. 7.

**) Das. Pl. cit. No. 16. 17. 18.

***) Lupi, Marius, codex Dipl. civ. et ecclesiae Bergomatis. Vol. I. Berg. 1784. fol. p. 209. (cap. XI. §. VIII.) — vanum tamen est de hujus templi antiquitate eruditorum judicium.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Hingegen entdeckte ich Spuren alter Technik an den Ruinen einer anderen, von jener nur eine Miglie entfernten Kirche, S. Giulia, deren Gründung Lupi mit viel größerer Zuversicht in die Zeit der Königin Theodolinda versetzt. *) Auch dieses Gebäude ist im vorgerückteren Mittelalter mit unregelmäßiger Vermischung alter Werkstücke und schlechter Bruchsteine erneuert, erhöht, und erweitert worden. Allein demungeachtet zeigt sie auswärts am Sockel der drey Tribunen verschiedene Reihen schön behauener und trefflich gefügter Werkstücke von bedeutender Größe, denen man einräumen darf, daß sie der alten longobardischen Construction angehören. **)

Spuren derselben technischen Behandlung zeigen sich in den unteren Theilen verschiedener theils erweislich longobardischer Anlagen. So zu Brescia im Kloster S. Giulia, welches gegenwärtig zur Kaserne eingerichtet ist, an einer alten, nur gegen die Seitenstraße hin offenen, sonst rings von dem neuen Bau eingeschlossenen Kappelle. Ihr Grundriß bildet ein Quadrat, dessen Winkel nach oben abgestutzt sind, um zu der neueren Kuppel den Uebergang zu bilden. Von der Straße her sieht man bis auf drei Viertheile der ganzen Höhe viele antike Werkstücke von bedeutender Größe, darunter eins mit einem Bruchstücke römischer Inschrift. Sie sind indeß genau auf einander gepaßt, unterscheiden sich hierdurch von jenem Uebergange zum Gewölbe der Kuppel, welcher um

---

*) S. derf. daf. Nr. 204.

**) S. daf. Tab. I. et II. In dieser übrigens ziemlich genauen Abbildung sondert sich indeß die alte Construction nicht hinreichend von der neueren.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

einige Jahrhunderte neuer zu seyn scheint. Die Unterkirche, auf deren Daseyn die Fenster schließen lassen, blieb mir unzugänglich; die obere enthält an drey Seiten Altarnischen.

Aehnliche Grundlagen von wohlgefügten Werkstücken zeigt außerhalb der Stadt das Kirchlein S. Giacomo, deren Plan von alter Form ist, deren Erneuerungen aber in der Manier des eilften oder folgenden Jahrhunderts entworfen sind.

Unter diesen Umständen befremdete es mich nicht, auch zu Pavia, längs der Außenseite der Kirche S. Michele, derselben, welche in allen Kupferwerken die Bauart der Longobarden repräsentirt, ganz ähnliche Grundlagen zu entdecken. Freylich träumt man hier schon seit lange von Ueberresten einer noch älteren christlisch-römischen Construction. Indeß bewährt sich die Erneuerung, welche die Kirche zur Zeit der Größe und Macht der lombardischen Städte betroffen hat, durch eine Inschrift, welche die Forscher nach modernen Alterthümern unverantwortlich übersehen haben.*) Diese und alle ähnlichen Erneuerungen erklären sich daraus: daß die

---

*) Sie befindet sich unter der Wölbung der Haupttribüne und lautet wie folgt:

Quis cuperet refici testudo maxia templi
Tibunum et allas verteret eximias.
Instauravit opus niger hoc tu Btolomeus
Phano huic canonicus vel pie Syre tibi.

Die canonici reg. sind bekanntlich eine ziemlich späte kirchliche Stiftung. — Die Inschrift aber verweiset, den Sprach- und Schriftformen nach, in's eilfte oder zwölfte Jahrhundert. — Ob man ausfindig gemacht, wann der niger Bartolomeus der Inschrift Canonicus der Kirche gewesen, ist mir unbekannt. Was die Inschrift wichtig macht, ist deren ausdrückliche Beziehung auf das Gewölbe.

longobardischen, wie überhaupt die ältesten Basiliken von oblongem Grundriß, ursprünglich auf einen hölzernen Dachstuhl angelegt waren. Als man nun um das Jahr 1100 begann, die Schiffe auch in den alten Kirchen zu überwölben, bedurfte man neuer, auf diese Einrichtung berechneter Stützen und Widerlagen, deren Herstellung nöthigen mußte, einen erheblichen Theil des älteren Gemäuers abzutragen. Hiezu kam bisweilen das Bedürfniß der Erweiterung des Raumes, durchgehend der Erhöhung des mittleren Schiffes, nach dem Geschmacke oder Bedürfniß damaliger Zeit. Ich erwähne auf diese Veranlassung, daß Millin, *) welcher in einem früheren Werke bey der Kirche zu Corbeil in Frankreich die bandeauartigen Pilaster und Halbsäulen an den Vor- und Seitenansichten der Kirchen als eine Eigenthümlichkeit des zwölften Jahrhunderts anerkannt hatte, bey der Kirche S. Michele in coelo aureo zu Pavia uns die verwandten Pilaster ihrer Vorseite, als die Bauart der Longobarden charakterisirend, umständlich beschreibt. Millin beschreibt in dieser Reise auch einen antiken Triumphbogen zu Mailand als von ihm gesehn und beobachtet, welcher, da er schon vor seiner Geburt abgetragen, nur aus älteren Beschreibungen ihm bekannt seyn konnte. Vielleicht hatte er gleich wenig Zeit und Gelegenheit, die Kirche S. Michele zu sehn, und wahrzunehmen, was an der Stelle sogleich in die Augen fällt: daß jenes anliegende Säulengestänge der Vorseite in das altlongobardische Gemäuer der Unterlage eingelassen ist, daß man demselben in den alterthümlichen Werkstücken mit ziemlich roh angewen-

*) Voy. dans le Milanés, T. II. p. 21.

wendetem Meißel Raum gemacht hat. Nichts kann das spätere Datum dieser Verzierungen besser ins Licht setzen, als diese Thatsache.

Die römische Schule der longobardischen Architecten wird indeß deutlicher, als durch jene unscheinbaren Ueberreste, durch einige besser bewahrte Denkmale der Größe der alten Herzoge von Spoleto in das Licht gestellt.

Durch historische Redlichkeit und rege Theilnahme an vaterländischen Dingen gelangte schon im siebzehnten Jahrhundert der Graf Campello *) zu der Einsicht, welche neueren Forschern zu fehlen scheint: daß gediegene Arbeit, Mächtigkeit der Construction, bey völliger Schmucklosigkeit, der Charakter derjenigen Bauart sey, welche unter der Herrschaft der Longobarden in Italien bey öffentlichen Werken in Anwendung kam. Den longobardischen Ursprung der wunderwürdigen Wasserleitung zu Spoleto erhob er zu großer Wahrscheinlichkeit, **) indem er die Arbeit daran mit den colossalen Substructionen der Kirche und des Klosters S. Pietro di Ferentillo verglich, über deren Stiftung kein Zweifel obwaltet. ***) Er sah noch Ueberreste des alten herzoglichen Palastes, †) und die Kirche S. Sabino zu Spoleti.

---

*) Bernardino de' Co. di Campello, Hist. di Spoleti etc. To. I. Spoleti 1672. 4.

**) Ders. das. lib. XII. p. 359. Dieses gilt von den alten, der ersten Anlage des Werks angehörenden Theilen (Grundlagen, Pfeilern); denn Vieles ist darin, nach Kriegen, ergänzt worden.

***) Das. p. 373., 381. Anm. und lib. XIII. zu Anfang. — Eine etwas freye und malerische Abbildung dieser merkwürdigen Substruction, welche in der Folge auf jene des heil. Franz zu Asisi geleitet haben mag, in dem großen Kupferwerke des Piranesi.

†) Das. lib. XII. p. 361.



Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Spuren dieser eigenthümlichen Bauart werden in dem Bezirke des alten Herzogthumes sich weiter hinaus verfolgen lassen; vornehmlich in den verödeten Benedictiner-Abteyen seiner Gebürgszüge. Dahin gehört auch die Unterkirche des Domes von Asisi, deren uralter Malereyen ich im ersten Bande erwähnt habe. *)

Auch Toscana besaß nnter den Longobarden viele Pfarrkirchen, **) welche in Ansehung ihrer ländlichen Verstreuung, Wirkung longobardischer Lebensweise, nicht durchhin den älteren römisch-christlichen, oder gothischen Zeiten beyzumessen sind. Unter diesen behauptet der alte Dom, oder die Johannis-kirche, zu Florenz eine ansehnliche Stelle. Gewiß reicht ihr Andenken ***) bis in die longobardischen Zeiten hinauf; doch ist es nicht gleichmäßig ausgemacht, ob sie in diesen,

---

*) S. Th. I. Abh. IV. S. 194. In einer Recension dieses Theiles (Hallische Lit. Zeitung, 1828.) wird zu der ang. Stelle gesagt: „In Asisi giebt es einen Dom, und die Kirche S. Francesco; wahrscheinlich meint Vf. die letzte." Worauf der Rec. diese Wahrscheinlichkeit begründen will, weiß ich nicht anzugeben. Da in einer und derselben Stadt stets nur ein Dom, also keine Verwechselung möglich und denkbar ist, so pflegt man den Heiligen, dem irgend ein Dom geweiht ist, höchst selten namentlich anzugeben. Giebt es aber einen alten, verlassenen Dom, so unterscheidet man etwa den alten vom neuen. Auf eine so eminente Unkunde, als Rec. hier darlegt, konnte ich nicht vorbereitet seyn. Indeß hätte er nur die Anmerkung dess. Blattes ansehen dürfen, wo der Name des S. Rufino ausgeschrieben stehet, um sich zu überzeugen, daß von dem Dome S. Rufino die Rede sey und keinesweges von einer Klosterkirche, welche nach dem Herkommen der christlichen Welt überhaupt niemals ein Dom seyn kann. Nur der Sache willen.

**) S. Brunetti, Fil. cod. Dipl. Toscano, P. I. Firenze 1806. cap. III. p. 247. ff. und p. 261. ff.

***) Derf. daf. §. 9. p. 255.

oder in noch älteren Zeiten gegründet sey. Ich beziehe mich hier nicht etwa auf die Meinung, daß sie ein heidnischer Tempel gewesen, was Schriftsteller des späteren Mittelalters ausgesonnen und verbreitet haben. *) Für christlich-religiöse Zwecke ward sie unstreitig errichtet. Also könnte nur in Frage kommen, ob in römischen, gothischen oder in longobardischen Zeiten.

Vieles spricht für das letzte. Einmal reicht die Kunde von ihrem Bestehen nicht weiter zurück; ferner wurden auf Anregung der Königin Theodolinda dem heil. Johannes Bapt. überall viele Kirchen erbaut; endlich scheinen die ältesten, allein in Frage kommenden Theile des Gebäudes nicht durchhin mit den christlich-römischen und gothischen Bauwerken übereinzustimmen, im Entwurfe, in den Verhältnissen, in der Stellung des Untergeordneten, schon in die Bauart der carolingischen Epoche überzugehn.

Im Verlaufe von mehr als eintausend Jahren hat diese Kirche mehrfältige Aenderungen erlitten. Die kleine Tribune über dem gegenwärtig nach Westen gerichteten Altare kam im zwölften Jahrhunderte an die Stelle des ehemaligen Einganges; dieser ward gleichzeitig an die entgegengesetzte Seite verlegt. **) Schon ungleich früher hatte man die Außenseiten der Kirche in mehrfarbigem Marmor bekleidet, und was damals unbedeckt geblieben, soll Arnolfo beendigt haben. ***)

---

*) Malispini (cap. XXXVIII.) giebt diese Kirche noch nicht für einen heidnischen Tempel; erst G. Villani (storie, lib. I. c. XLII.) Vgl. Richa delle chiese di Fir. T. VI. p. III. der Introduz. und Vinc. Follini zum Malispini, Cap. cit. Anm. 12.

**) S. die Abh. V.

***) Vasari, vita d'Arnolfo, ed. c. p. 93. — Gio. Villani, sein

Allein der Plan der Kirche ist, mit Ausnahme des erwähnten westlichen Anbaues, noch unverändert der alte, und die Vertheilung der größeren Säulen an den inneren Wänden nebst allen darüber aufgerichteten Bogen und Gewölben gehört ebenfalls zur ersten Anlage.

Doch selbst ohne die Beyhülfe dieses nicht ganz erweislich longobardischen Denkmales wird das voranbemerkte außer Zweifel stellen, was vorauszusetzen war: daß Alles, was mit einiger Sicherheit für ein Bauwerk longobardischer Zeiten auszugeben ist, den ostgothischen Denkmalen sich unmittelbar anschließt und zu denen der carolingischen Epoche den Uebergang bildet.

## Bauart der Italiener unter den Carolingern.

In einer der früheren Abhandlungen habe ich gezeigt, daß in den Bauwerken Carls des Großen und gleichzeitiger Päbste der allgemeine Plan, die größeren Dimensionen der Theile, besonders aber die technische Ausführung, dem classischen Alterthume noch immer viel näher steht, als dem nachfolgenden, späteren Mittelalter. Indeß möchte es hier an

---

Gewährsmann, spricht nur von einzelnen Theilen der Außenseite, welche er, gheroni, nennt, Dreyecke, also nothwendig die Zwickel über den Bögen und unterhalb des Gebälkes. Arnolph baute im sogenannten gothischen Geschmacke; das Ganze der Bekleidung entspricht aber, zugleich mit der Sculptur an den Ausgängen der Ableitungsrinnen, der florentinischen Bauart des eilften Jahrhunderts.

seiner Stelle seyn, die allgemeine Kunde von einigen Gebäuden nachzutragen, welche theils noch der longobardischen, theils schon der carolingischen Epoche angehören, worüber nicht immer mit Zuversicht zu entscheiden ist.

Dahin dürfte die alte florentinische Basilica S. Piero Scheraggio zu versetzen seyn, deren die Annalisten als eines Versammlungsortes für bürgerliche Berathungen häufig erwähnen. Seit dem dreyzehnten Jahrhunderte ward sie stückweis abgetragen, der letzte Ueberrest unter der Regierung Peter Leopolds mit dem anstoßenden Gebäude der Uffizi auch dem Zwecke nach verbunden. Indeß giebt uns Richa, *) zu dessen Zeit dieser Rest noch vorhanden war, einen Grundriß der Kirche, nach welchem sie drey Schiffe, jedes mit seiner Tribune, enthielt; melden andere Schriftsteller, daß die Säulenschafte, sogar ein Theil der Kapitäle, aus antiken Gebäuden entnommen waren. Nach Giovanni Villani **) entdeckte man seiner Zeit in der Kirche häufige Ueberreste antiken Pflasters. Demungeachtet dürfte dieses Gebäude wahrscheinlicher den longobardischen, als den vorangegangenen Zeiten angehören, weil sie schwerlich die stürmische Epoche des gothischen Krieges, der longobardischen Einwanderung so unversehrt würde überdauert haben, als wir sie frühe in der Geschichte auftreten sehn. Im Kriege unterlag die Holzverdachung der alten Basiliken dem Feuer, bey lange dauernder Zerrüttung der Vernachlässigung. Aus römischer Zeit haben

---

*) Delle chiese di Firenze, To. II. p. 3. seq. Vgl. Osservatore Fiorentino, Vol. V. p. 223. der n. Ausg.

**) Storie univ. lib. I. c. 38. — ed ancora oggi del detto smalto si trova cavando, massimamente nel sesto di S. Piero Scheraggio.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

solche Gebäude daher nur zu Rom und Ravenna sich erhalten. Endlich scheint auch der Beyname der Kirche eine deutsche Wurzel zu haben. *)

Demselben Grundrisse begegnen wir in der Kirche S. Piero in Grado, auf dem Wege von Pisa nach Livorno, deren Andenken sehr weit zurückreicht. **) Diese Kirche war im Verlaufe des zwölften Jahrhunderts durch ihre Heiligthümer zu großem Ansehn, daher, nach der Sitte der Zeit, durch milde Gaben zu vielem Reichthum gelangt. ***) Hieraus erklären sich die Spuren gleichzeitiger Erneuerungen des Dachstuhles, des Kranzes und anderer Stellen der Mauerflächen. Mit Ausnahme dieser späteren Ergänzungen, vielleicht auch der ganzen Westseite des Gebäudes, welche Morrona nicht ohne Grund für einen Zusatz hält, †) ist alles Uebrige so alterthümlich, daß nichts entgegensteht, es den letz-

---

*) Sie erhielt diesen Beynamen von einem nahegelegenen Abzug von Unreinigkeiten. Es mag ihm daher das Wort: Kehren, Kehricht, zum Grunde liegen, wenn es überhaupt erweislich, in diesem Sinne, altgermanisch ist. — Die Crusca hat bisher dessen Wurzel nicht ausfindig gemacht. Der Abzug selbst mag übrigens der Rest einer antiken Cloaca gewesen seyn, da in der Nähe viel altes Pflaster von Zeit zu Zeit aufgedeckt wurde.

**) Brunetti cod. dipl. Tosc. T. I. p. 269. wird S. Piero mit den sieben Pinien schon im Jahre 763 erwähnt; mit den Pinien aber mußte auch der Beyname absterben und einem neuen Raum geben, welcher auf eine spätere Erweiterung der Kirche, gegen den Arno hin, gegründet scheint.

***) Morrona, Pisa illustrata, To. III. c. XIX. §. 6. (Ed. sec. p. 393.)

†) Derf. ebendas. Doch kann dieser Theil nach seinen technischen Merkmalen nicht wohl so neu seyn, als jener Specialforscher ohne bestimmte Gründe annimmt.

ten longobardischen, oder früheſten carolingiſchen Zeiten beyzumeſſen.

Der Grundriß dieſer Kirche unterſcheidet ſich von demjenigen anderer Baſiliken der älteren Zeit nur etwa durch eine größere Breite des Hauptſchiffes und durch ein gedrückteres Verhältniß der drey ganz halbrunden Tribunen oder Altarniſchen. In beiden Stücken zeigt ſie eine gewiſſe Uebereinſtimmung mit der Kirche S. Saba zu Rom, deren ſehr eigenthümliche Backſteinverzierungen an der äußeren Mauer der drey Tribunen vom Garten her ſichtbar ſind, doch häufig ganz überſehen werden.

Ausgezeichnetet iſt, als Beyſpiel ſpäter Nachwirkung antiker Vorbilder, der Vorhof der Kirche S. Ambruogio zu Mayland. Nothwendig fällt er in die Zeit der koſtbaren Begünſtigungen, welche Ludwig der Fromme dieſer Kirche angedeihen ließ. Der Architect, welcher dieſen Bau geleitet, verfolgte darin, was im Mittelalter höchſt ungewöhnlich iſt, das Motiv jener römiſchen Verbindung der Säulenſtellung mit der Bogen-Conſtruction, welche die moderne Kunſt, die Arcade, nennt. Dieſe alte, in einer weiten Ebene belegene Stadt beſaß in ſo früher Zeit die Mittel nicht, aus entlegenen Steinbrüchen Baumaterialien herbeyzuſchaffen, bediente ſich daher in ihren hoch-mittelalterlichen Bauunternehmungen eines ſchlecht gebrannten Backſteins. Unter dieſen Umſtänden war die Aushülfe, welche der Architect aufgefunden, ganz ſinnreich, zeugt ſie von Beobachtung und Nachdenken. Uebrigens zeigt die techniſche Ausführung von barbariſcher Ungeſchicklichkeit.

Die Kirche ſelbſt zeigt an ihrer öſtlichen Seite noch einige muſiviſch verzierte, halbrunde Niſchen von ſehr alter, wohl ſpät-römiſcher Anlage. Im Uebrigen iſt ihr Schiff ſeit dem

zwölften Jahrhundert in verschiedenen Bauarten erneuert worden, was denen, welche nach Abbildungen sie beurtheilen, viele Schwierigkeiten macht, *) deren Beseitigung an Ort und Stelle gar leicht fällt.

Bis um die Mitte des neunten Jahrhunderts blieb demnach die Architectur neuerer Italiener dem christlichen Alterthume verwandt, zeigte sie, im Entwurfe, in den Eintheilungen, in der Ausbildung des Einzelnen, ihre Abkunft aus der römischen Schule, ihr Bestreben, dem Antiken möglichst nahe zu kommen, noch immer mit überzeugender Deutlichkeit. Allein auch die nächstfolgende Epoche, von der Mitte des neunten, bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts, blieb in der allgemeinsten Anlage den überlieferten Formen getreu, wenn auch andererseits Alles, was darin zur Ausführung und Ausbildung des Einzelnen gehört, von stets zunehmender Verwilderung zeigt. In dieser Zeit wurden kleine, schlecht behauene Bruchstücke durch häufigen Mörtel verbunden, die Verzierungen mit größter Ungeschicklichkeit bearbeitet, so daß selbst den einfachsten Gesimsen in Kanten und Flächen die nöthigste Schärfe fehlt.

---

## Architectur im oströmischen Reiche, oder byzantinische Baukunst.

---

Für die Geschichte der Baukunst im neugriechischen, oder östlichen Reiche ist bisher höchst Weniges geschehen. Die

---

*) S. Fiorillo, Gesch. der zeichnenden Künste, Thl. II. S. 378. und, von der Hagen, Briefe in die Heimath, Bd. I. S. 285.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

älteren Sammler byzantinischer Alterthümer waren Priester, richteten daher ihre Aufmerksamkeit ganz auf kirchliche Dinge;*) auch wurden damals kunsthistorische Forschungen durch die Umstände nicht eben begünstigt. Denn bis gegen das Jahr 1790 war bekanntlich in ganz Europa kein Baukünstler geneigt, oder fähig, von alten Werken, welcher Zeit und Schule sie angehören mögen, ganz zutreffende Vermessungen und genaue Zeichnungen zu machen. Man beachte nur die Abbildungen in den Reisen des Nointel und Choiseul, welche in ihrer Zeit bereits als ein Wunder genauer Versinnlichung aufgenommen wurden. Ich vermuthe, daß Piranesi, seiner schwachen Perspectivik ungeachtet, zuerst auf die Möglichkeit und den Werth genauerer Abbildungen hingewiesen, besonders die Engländer angeregt habe, welche in dieser speciellen Beziehung, in den Werken des Stuart, des Murphy, der englischen Alterthumsforscher, den übrigen Zeitgenossen vorangegangen sind. Spätere Reisende in den levantischen Gegenden wurden durch wichtigere Gegenstände, durch die antiken noch immer unerschöpften Denkmale, von der Untersuchung des griechischen Mittelalters abgezogen.

Doch so weit wir noch immer von dem Zeitpunkte entfernt seyn mögen, in welchem auch denen, welche die Levante nicht besucht haben, vergönnt seyn wird, eine Geschichte der Künste im östlichen Reiche zu compiliren, so ist doch über diesen Gegenstand wenigstens so viel bekannt, als hinreicht, um zu untersuchen, mit welchem Grunde von vielen Neueren die

---

*) Wie bändereich die Lit. der Untersuchungen des kirchlichen Zustandes der neueren Griechen schon vor einem Jahrhunderte war, zeigt sich bey, Elßner, neueste Beschreib. der griech. Christen, Berlin 1737. 8.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Bauart der westlichen Europäer in einem bestimmten Abschnitte des Mittelalters die byzantinische genannt wird.

Zuerst werden wir zu untersuchen haben, ob byzantinische Architectur überhaupt ein bestimmter, sicher begrenzter Begriff sey, sodann, ob während des Mittelalters in irgend einer Zeit, ob an allen, oder nur an bestimmten geographischen Punkten, einzelne, oder vielmehr alle Eigenthümlichkeiten der byzantinischen Architectur bey den westlichen Europäern Eingang gefunden haben.

Ist, byzantinische Architectur, ein bestimmter Begriff? Nicht mehr, als lateinisch-christliche, oder westeuropäische Architectur, welcher Namen, Angesichts so großer Verschiedenheit der successiv hervortretenden Kunstformen, Niemand sich jemals bedienen wird. Während seiner tausendjährigen Dauer war das byzantinische Reich, wenn auch in geringerem Maße, als der Westen, doch immer ebenfalls jenem Wechsel der Schicksale, der Ansichten, der Launen des Geschmackes unterworfen, welcher das neuere Weltalter vom hohen Alterthume unterscheidet. Seine Baukunst konnte daher im eilften Jahrhundert nicht dieselbe seyn, als im fünften, oder funfzehnten; byzantinische Bauart also wird nichts ausdrücken, nichts bedeuten können, als eine lange Reihe sehr verschiedener Bauarten, welche innerhalb des Umkreises des östlichen Reiches einander nach und nach gefolgt sind und verdrängt haben. Unsere geringe Kenntniß von diesen verschiedenen Bauarten, unsere Unwissenheit, verleitete uns, sie in eins zu fassen, wie denn bey allem weit Entlegenen die Theile in einander überzugehn, in größere Massen sich zu vereinigen den Anschein haben.

Jegliche Vergleichung der Bauarten beider Hälften der

Christenheit muß von der Thatsache ausgehn, daß beide Schulen gleichzeitig aus der römischen des sinkenden Reiches entsprungen sind, daher voraussetzlich viel Gemeinschaftliches bewahrt haben, welches aus späteren Einwirkungen zu erklären oftmals ganz unnöthig ist. Ueberhaupt war die Bildung der ersten christlichen Jahrhunderte eine gemischte griechisch-römische, Rom längst schon die prachtvollste Stadt der Welt, das unmittelbare Vorbild der Gründung Constantins. Diese römische Colonie erhob sich während des vierten Jahrhunderts kaum über die Mittelmäßigkeit einer großen Provinzialstadt, weil die Kaiser, an das Feldlager, oder strategisch wichtige Punkte gebunden, beide Hauptstädte zu vernachlässigen genöthigt waren. Allein selbst, als im fünften Jahrhundert das neue Rom, Constantinopel, der ständige Wohnsitz beglückterer Fürsten ward, dieses in nöthigen oder prachtvollen Bauunternehmungen größere Thätigkeit herbeyführte, entwickelte sich dort noch immer kein neuer, vom römischen Herkommen abweichender Geschmack. Denn aus höchst unverdächtigen Zeugnissen erhellet, daß von Theodosius bis auf den ersten Justinian die Bauart der östlichen Römer in allen wesentlichen Dingen derjenigen entsprach, welche gleichzeitig in Italien üblich war. Noch gab man den byzantinischen Münzen lateinische Umschrift, bisweilen selbst die römische Wölfin.

Obwohl bildnerisch untergeordnet, werden die Gebäude an der Säule des Arcadius *) uns doch den allgemeinsten Charakter damals zu Constantinopel üblicher Architectur versinnlichen können. Sie erhalten indeß durch das Zeugniß

---

*) S. Banduri, Imperium orient. To. II. Tab. I. II. III. XI. XVI. XVIII. — nirgend unter so vielen eine neue, fremdartige Grundform.

des ungenannten Topographen von Constantinopel, *) dem in Bezug auf christliche Alterthümer Blick und Auffassung des allgemeinen Charakters nicht abzusprechen sind, ein größeres Gewicht. Dieser ziemlich späte Schriftsteller war mit dem römischen Ursprung der byzantinischen Bauschule bekannt und vertraut; denn er meldet ohne Zeichen der Befremdung, daß Juliana, Schwester Theodosius des Großen, eine Kirche von römischen Künstlern **) habe erbauen lassen. Ueberhaupt setzt er die einfache, römisch-christliche Anlage der älteren Kirchen dem complicirten Entwurfe der späteren wiederholt und mit ausgesprochener Absichtlichkeit entgegen. „Gemeinschaftlich, sagt er, ***) mit seiner Mutter Helena erbaute Constantin die Apostelkirche in länglichtem Viereck und gab ihr einen hölzernen Dachstuhl." Diese allgemeine, durch Anschauung der römischen und ravennatischen Basiliken zu ergänzende Charakteristik umfaßt zugleich einige andere früher von ihm erwähnte Kirchen. Denn er kommt in der Folge auf dieselben zurück, wo er von einer, der jetzigen Sophienkirche vorangegangenen

---

*) S. bey demf. To. I. den anonymus de ant. Constantinop.

**) Anon. cit., lib. II. (Banduri, ed. Paris. p. 37. Ven. p. 33.) — *τῶν τεχνιτῶν ἀπὸ Ρώμης ελθόντων.* — Wie sehr man sich daran gewöhnt hatte, Jegliches dem Stoffe oder der Kunst nach Köstliche mit Rom in Verbindung zu denken, zeigt sich unter anderen Beyspielen auch in der Abh. de sepulchris, quae sunt in templo ss. Apostolorum (ap. Bandur. To. I. p. 122. 164.) — *λάρναξ ἀπὸ λίθου τιμίου Ρωμαίου*, und früher: *λαρνάκια τρία πορφυρᾶ Ρωμαῖα*, wodurch die Steinart näher bestimmt wird.

***) Anon. c. lib. II. (p. 32. oder 29.) Vgl. die Beschreibung der Kirche zu Bethlehem durch Mariti (viaggi, T. IV.); deren Abbildung bey, Amico, piante etc. — Diese Kirche wird ebenfalls der Mutter Constantins zugeschrieben.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sagt: daß sie in länglichtem Viereck gebaut war, gleich den Kirchen S. Agathonikus und Isaacius, *) denselben, deren Anlage er früher, doch minder bestimmt, bezeichnet hatte. Als eines Werkes desselben Constantinus erwähnt er der gleichfalls oblongen Kirche des Evangelisten Johannes, und um wenig später einer von Theodosius dem Großen erbauten, überwölbten Rotunde, deren Anlage, da unser Berichtgeber keine Aussenwerke anzeigt, wohl alterthümlich einfach war. **) Allein auch in einigen noch vorhandenen Denkmalen, dem Hippodrom, der großen Cisterne, bewährt sich die römische Abkunft der byzantinischen Bauschule.

In dieser erhielt sich eine gewisse alterthümliche Einfachheit der allgemeinen Anlage bis zu den früheren Jahren der Regierung des ersten Justinian, dessen zahlreiche Bauwerke von einem Zeitgenossen in einer eigenen Monographie verzeichnet worden sind. ***) In diesem Werke, dessen übrigen Inhalt ich, als schon benutzt und höchst zugänglich, übergehe, finden sich einige Angaben über zwey der frühesten Werke des genannten Kaisers, der Kirchen S. Peter und Paul, und S. Sergius und Bacchus, deren erste ein länglichtes Viereck einnahm, die andere hingegen ins Runde gebaut war. Gyllius giebt von der letzten, welche er noch in gutem Stande gesehen hatte, eine gedehnte, obwohl nicht ganz befriedigende Beschreibung. †) „Die Kirche S. Peter und Paul, sagt er, ist nicht mehr vorhanden, wohl aber S. Sergius und Bac-

---

*) Id. lib. IV. (p. 65. oder 57.)

**) Id. lib. III. (p. 56. oder 49.)

***) Procopius, de aedificiis Justiniani.

†) Petrus Gyllius, de topograph. Constantinop. lib. II. c. XIV. (bey Banduri).

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

chus, deren Titel die heutigen Griechen noch festhalten, obgleich sie, indem die Türken ihrer sich bemächtigt haben, längst aufgehört eine christliche Kirche zu seyn. Sie ist ins Runde gebaut; ihre Kuppel von Backsteinen ruht auf acht Pfeilern (ob ein Octogon?). Im Innern (schließe ich aus dem Folgenden) sind an den Pfeilern zwey Reihen ionischer Säulen vertheilt; die untere besteht aus sechzehn Säulen, welche auf dem Fußboden ruhen (etwa, keinen Sockel, kein Basament haben?); die obere Reihe besteht aus zweyundzwanzig Säulen." Hierauf beschreibt er die Kapitäle beider, der unteren wie der oberen Ordnung; doch verstehe ich aus seinen Angaben nur so viel, daß die obere Reihe von der unteren verschieden und nicht, wie Gyllius sagt, von ionischer, sondern von frey componirter Ordnung war.*) So ungenügend die Beschreibung ist, so läßt sie immer doch so viel errathen, daß jenes Gebäude den römischen und ravennatischen des fünften Jahrhunderts der Anlage nach gleicht.

Bis dahin also war im östlichen Reiche, wie mit Sicherheit sich behaupten läßt, die Bauart derjenigen ähnlich, welche aus den römischen und ravennatischen Denkmalen des vierten

---

*) Derf. das. — „capitula inferiorum (columnarum) echinos habent circumdantes imam partem; reliqua pars est tota vestita foliis. Superiorum volutae ex quatuor angulis capitulorum eminent, echini vero ex latere prominent; reliqua pars folia egregie expressa continet." — Die Urkunde des Baues, eine Inschrift im umlaufenden Friese der unteren Säulenstellung, findet sich bei Du Cange, Constantinopolis Christiana lib. IV. — Bey Ritter, Erdbeschreibung, Thl. I. der zweyten Ausg. S. 873. hält ein Reisender einige Trümmer unweit Abussyr in Unterägypten für Ueberreste der Bauwerke, durch welche Justinian (nach Procop) die Stadt Taphosiris geschmückt hat; was mir indeß gewagt scheint, wenn sie wirklich „dorische Säulenreste" enthalten sollten, wie gesagt wird.

und fünften Jahrhunderts höchst bekannt ist. Und wenn dieselbe im Laufe der langen und beglückten Regierung Justinians I. aus verschiedenen Ursachen theils glänzender, als nach dem gothischen Kriege, nach der longobardischen Einwanderung, in Italien noch möglich war, theils aber auch in neuen Formen sich entwickelte, welche die rituellen Anordnungen des Kaisers im Kirchenbau nothwendig machten; so ward hiedurch noch keineswegs das technische System, noch selbst die Verzierungsart der christlich-römischen Schule ganz verdrängt, oder aufgehoben.

Die Sophienkirche, deren Kern, wenn gleich seiner vielfältigen Vorhallen und anderer Aussenwerke beraubt, bis auf unsere Tage sich erhalten hat, zeigt sowohl, daß die Baukunst im östlichen Reiche unter Justinian die verwandte der germanisirten Provinzen des westlichen an Kühnheit und Hülfsmitteln aller Art weit überbot, als auch, daß sie schon damals begonnen, im Grundrisse der Kirchen vom allgemeinen Herkommen der Christenheit abzuweichen.

Die überwölbte Rotunde, welche die römischen Architecten der classischen Zeit zu großer Vollendung durchgebildet hatten, diente nicht selten schon den früheren Christen zum Vorbilde ihrer Kirchen. Von Anbeginn mochte sie nur etwa der practische und ästhetische Werth dieser Grundform gewonnen haben. Allein in der Folge erhielt das Rundgewölbe eine bestimmte Bedeutung, welche sie in der griechischen Christenheit zu einem unumgänglichen Erforderniß des Kirchenbau's erhob, *) und ihm über dem Heiligthume (*ἱερατεῖον*) seine Stelle anwies.

---

*) S. Goar, R. P. F. Jac., *Εὐχολόγιον*, sive rituale graecor. etc.

Diese Bedeutung stärker hervorzuheben, sie eindringlicher zu machen, vielleicht auch das zu jener Zeit bewundertste Bauwerk, das römische Pantheon, zu überbieten, *) gab man der Rotunde, welche den Kern der Sophienkirche ausmacht, eine überwiegende Größe, welche die übrigen, gleich wesentlichen Theile (die geschiedenen Versammlungsorte für die verschiedenen Abtheilungen der Gemeinde) als bloß beygeordnete erscheinen läßt. **) Ich vermuthe, daß die weite Ausdehnung unter der Kuppel ursprünglich ganz *ιερατειον*, war, wie die abgeschlossenen Logen zu den Seiten in ihren verschiedenen Stockwerken ***) zur Aufnahme der Gemeinde beider Geschlechter und des Hofes; in Kirchenbuße Begriffene werden in den längst abgetragenen Vorhallen ihre Stelle gefunden haben. †)

Ver-

---

Lutetiae. Paris. 1647. fo. 13. 15. not. — Vgl. anonym. s. c. lib. IV. (p. 72. 83.) und, für die neueren Zeiten, Allatius, Leo, de Templis Graecor. recent. ad Jo. Morinum etc. Col. Agripp. 1645. 8. Ep. II. No. 3. — Mariti, viaggi, To. IV. p. 166. von S. Saba, unweit Jerusalem. „Essa é di una sola navata, con una bella cupoletta, che corrisponde al etc.“

*) Amm. Marcellin. lib. XIV. — Pantheon, velut regionem teretem speciosa celsitudine fornicatam — aliaque decora urbis aeternae. —

**) S. die Grundrisse u. Durchschnitte bey Du Cange, Const. Chr.

***) S. dens. das. oder, d'Agincourt, welcher seine Abbildungen aus jenem entlehnt hat.

†) So verstehe ich (anon. c. p. 77. oder 67.) die, *φλιας του ναου*, welche Justinian den in Kirchenbuße Begriffenen anwies. — Die späteren nennen diese Vorhalle: *παρθηξ*, den Ort für die Gemeinde: *ναός*. Unter letztem Ausdrucke verstand also der anonymus wahrscheinlich jene Räume und Logen, welche nur an zwey Seiten sich erhalten haben (S. bey Du Cange, den Durchschnitt). In diesen waren die Geschlechter nothwendig gesondert, wie noch durchhin im Orient; s. Mariti viaggi, To. I. von Larnica in Cypern.

Verstehe ich den Plan, verstehe ich die Schriftsteller, welche mir eben zu Gebote stehen, richtig, so dürfte aus den Anordnungen des Kaisers zu erklären seyn, daß sein Architect der schwierigen Aufgabe sich unterzog, eine Kuppel von so großen Dimensionen über vier, durch weitgespannte Bogen verbundenen Pfeilern aufzurichten. Ungeachtet der Vorsicht, welche er in der Wahl seines Materiales, vielleicht auch in den Grundlagen, angewendet hatte, brachte er sein Werk doch nur mühsam und vermöge vieler Nachhülfe zu Stande.*) Jene weitgespannten Bögen eröffneten den abgesonderten, niedriger angelegten Theilen des Gebäudes, so wie den Gallerieen, welche in einem zweiten Geschosse des Gebäudes darüber angebracht waren, die Durchsicht auf den Raum unter der Kuppel und die rituellen Handlungen, welche darin vorgenommen wurden.

Ungeachtet dieser ganz neuen Vertheilung des Raumes, welche mehr und weniger allen späteren Kirchen der griechischen Christen zum Vorbilde gedient hat, zeigen sich in St. Sophia noch immer viele, noch lange nicht zur Unkenntlichkeit entstellte Elemente der älteren römischen Baukunst. Die Kuppel unterscheidet sich nur durch ein gedrückteres Verhältniß, nur durch ihre Stellung über vier mächtigen Pfeilern von den älteren antiken und christlich-römischen. In den Dimensionen der Theile zeigt sich noch immer antike Mächtigkeit; denn ein Theil der aufgewendeten Säulenschafte gehörte zu den größesten bekannten.**) Auch in der umsichtvollen Auswahl

---

*) S. die Compilation des, Du Cange, Constant. Christ. lib. III. p. 35. oder den Gyllius.

**) S. Procop. de aedificiis Justiniani, oder Gibbon und andere, welche ihn benutzt haben.



Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

des Materiales, aus welchem die Kuppel construirt worden, erkennt man die römische, in der Verarbeitung des Backsteines unerreichte Bauschule. Auch entspringt Alles, was in der Anlage des Ganzen als neu, oder als abweichend vom Alterthümlichen erscheint, ganz offenbar aus der Aufgabe, jenen äußeren Anforderungen zu genügen, welche die Umstände eben damals herbeygeführt hatten.

Unter veränderten Umständen konnten diese Anforderungen, welche langezeit in Kraft geblieben, doch nicht mehr so ganz dasselbe Resultat herbeyführen. Schon um Vieles kleiner war die Rotunde des Kaisers Basilius, im vorgerückten Mittelalter die einzige, welche, in so fern, als sie den vorherrschenden Theil des Ganzen bildete, der Sophienkirche wohl noch zu vergleichen stand.*) Aus der Beschreibung des Photius wird indeß nicht klar, ob sie, gleich der Sophienkirche, Seitengallerieen besaß; doch erwähnt er der Apsis und der Vorhalle. Nach dem Reichthum der Incrustationen und musivischen Malereyen, war das Ganze mehr auf eine glänzende Ausbildung verzierender Theile angelegt, als auf Größe in den Dimensionen.

Ueberhaupt fehlte es dem späteren Mittelalter nothwendig sowohl an der Kunst, als selbst an den Mitteln, Rotunden zu erbauen, welche in der Größe der Sophienkirche vergleichbar wären. Die Ausdehnung der, als symbolisch, erforderlichen Rotunda mußte nach Maßgabe der Umstände immer mehr sich verengen, hingegen die früher untergeordneten Seitentheile anwachsen, bis endlich, was in der Sophienkirche

---

*) S. Photii, novae SS. Dei genitricis in palatio a Basilio Macedone extructae descriptio. ap. Bandur. Imp. or. T. I.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

den eigentlichen Körper, den Hauptttheil des Ganzen zu bilden scheint, zur nothdürftigen Bezeichnung und Andeutung des geheiligten Mittelpunktes eingeschwunden war.

Von Herrn Professor Hübsch zu Frankfurth erhielt ich, kurz nach Beendigung seiner fruchtbaren Reise durch Griechenland, die Seitenansicht einer Kirche in den Umgebungen von Athen, mit dem Bedeuten, daß in jenen Gegenden dieselbe Anlage sich häufig wiederhole. In der Mitte des Gebäudes erhebt sich eine Kuppel von geringem Durchmesser auf einer Trommel, welche über die Seitentheile ansehnlich erhöht und durch angelehnte, vielleicht antike, Säulen geziert ist. Kirchen von dieser Anlage werden, vornehmlich wenn sie viele Fragmente antiker Bauwerke enthalten, im Durchschnitt einer älteren Epoche des Mittelalters beyzumessen seyn. *) Hingegen gehören solche, in denen auch die Seitentheile überwölbt sind, wahrscheinlich den späteren, schon ungleich mehr barbarisirten Jahrhunderten. Ein Beispiel dieser letzten Art zu Misitra. **)

Dieser Gebrauch des vorgerückten griechischen Mittelal-

---

*) Spon, voyage etc. T. II. p. 77. vom Kloster des heil. Lucas, unweit des alten Stiri: „l'Eglise est bien bâtie en croix Grecque, avec un Dôme médiocre au milieu —“ Romanus Sohn Constantin VII. habe sie gegründet. Spon sah: une vieille pancarte, qui parloit de cette fondation.

**) S. Chateaubriand, Itin. de Jérusalem, Vol. 1. 1811. p. 97. s. — „Misitra — église de l'archeveché — Quant à l'architecture, ce sont des dômes plus ou moins écrasés, plus ou moins multipliés. Cette cathédrale a pour sa part sept de ces dômes.“ Vgl. Willmann, travels, und Olivier, über ein Kloster in Chios. Mit Ausnahme des Mariti, lassen die levantischen Reisenden den Grundriß, auf welchen es ankommt, ganz aus den Augen.

ters, die Seitenabtheilungen der Kirchen, gleich der mittlen, zu überwölben, entstand nicht aus einer Laune des Geschmackes, vielmehr aus dem Bedürfniß; denn in vielen Landschaften des östlichen Reiches fehlte es an Hochwald, mußte daher jede Holzconstruction kostbar, oftmals unerreichbar seyn. Wir sehen im Königreiche Sicilien noch gegenwärtig die Landkirchen, wie zu Procida, Theil für Theil überwölben, und bei den christlichen Nubiern des Mittelalters, *) und in einigen Landstrichen des Orients, deckten Gewölbe alle, selbst die gemeinsten Gebäude. In diesen Gegenden überzog und überzieht man noch immer die Gewölbe unmittelbar mit Cäment von einer oder der anderen Mischung; allein auch die neueren Griechen, wenn ich verschiedene mir vorliegende Zeichnungen und Andeutungen recht verstehe, legten ihre Ziegelbedeckung unmittelbar auf das Gemäuer in haltbaren Mörtel.

Also hätten wir vom vierten zum eilften Jahrhundert, nach oben versammelten Angaben, in der oströmischen, oder byzantinischen Kirchenbaukunst drey Epochen zu unterscheiden: die eine, von Constantin bis auf Justinian I., in welcher, wie ich gezeigt habe, die byzantinische Bauart mit ihrem Vorbilde, der christlich-römischen, noch durchaus übereinstimmte; die andere, unter Justinian und den zunächst folgenden Kaisern, welche theils im Technischen sich glänzender entwickelte, als in Italien nach dem gothischen Kriege noch möglich war, theils aber auch den neuen rituellen Anordnungen zu entsprechen, den bis dahin üblichen Grundriß der Kirchen in einen complicirteren, mehr durchschnittenen verwandelte; die

---

*) S. Ritter, Erdbeschreibung, wo a. s. St. die Nachweisungen; die Reisen durch Persien ꝛc.

dritte, etwa vom 10ten bis zum 12ten Jahrhunderte, welche zwar, da jene Anordnungen bis in die späteste Zeit in Kraft geblieben sind, im Wesentlichen die Eintheilungen und Absonderungen des Justinianeischen Zeitalters beybehielt, doch in den Dimensionen, in der Pracht und Soliditat der Ausführung immer mehr sich verengen und beschränken mußte.

Von keinem einzigen, geschmückteren Gebäude des griechischen Mittelalters hat die Vorderseite sich vollständig erhalten. Nach alten Angaben waren indeß die Säulengänge und anderweitigen Außenwerke der Sophienkirche von stattlichen Dimensionen.*) Ueberhaupt werden wir annehmen dürfen, daß bis auf das zwölfte Jahrhundert zu Constantinopel die ursprüngliche Bestimmung der alten architectonischen Elemente und Theile nie ganz in Vergessenheit gekommen ist. Denn es haben bis dahin viele, ja die meisten Bauwerke des vierten bis sechsten Jahrhunderts, sich in gutem Stande erhalten, die Paläste sogar in bewohnbarem.**) Auch in Italien erhielt sich das Alterthümliche länger, ward später das ganz Abweichende aus dem Norden eingeführt, wo die Seltenheit der Vorbilder die Entwickelung des Geistes neuer und willkührlicher Erfindung begünstigt hatte.

---

*) S. Du Cange, Const. Christ.

**) S. die byz. Historiker und Topographen; Villehardouin, hist. de l'Empire de Const. sous les François. (Ed. 1657. fo. p. 51. 72. 81. 99. 132.) — Vergl. Schlossers Gesch. der bilderstürmenden Kaiser. — Bey, Canisius, lect. ant. To. V. ist auch Guntheri hist. Const., einzusehn.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

## Byzantinische Architectur,

als neu aufgekommene Benennung irgend einer Bauart des westeuropäischen Mittelalters.

Welche nun von jenen drei Epochen der byzantinischen Kirchenbaukunst hält man für das Vorbild irgend einer der im westlichen Europa während des Mittelalters gebräuchlichen Bauarten? Ich bezweifle, daß man jemals diese Frage sich vorgelegt habe; denn es bezeugt die häufig wiederholte Behauptung, daß S. Vitale zu Ravenna, S. Marco in Venedig und andere alte Kirchen der Sophienkirche nachgeahmt seyen, von einer gänzlichen Verworrenheit der Vorstellungen.*) Wahrscheinlich entstand der Name, byzantinischer Styl, welcher in den letzten Zeiten so viel Eingang gefunden, eben nur aus einigen Andeutungen des Vasari,**) welche weder buchstäblich anzunehmen, noch durchaus zu verwerfen sind. Ich habe bereits gezeigt, daß, in Bezug auf die Malerey, seine Kunde vom Einfluß der neueren Griechen im Allgemeinen

---

*) Zum Vorbild der ersten hat augenscheinlich am meisten das antike Gebäude St. Minerva Medica zu Rom gedient. Siehe die Grundrisse beider bei d'Agincourt.

**) Vasari sagt im Allgemeinen richtig (ed. c. P. 1. p. 77.) — S. Marco — rifatta alla maniera Greca — col disegno di più maestri Greci. Della medesima maniera Greca furono — le sette Badie etc. Dieser Zusatz ist eben nur ein falscher synchronistischer Schluß. Della Valle (Vas. ed. Sen. T. I. p. 225.) bemerkt zu diesen Worten: Ancorchè fossero Italiani gli architetti delle nostro chiese intorno al XImo Secolo, certo é, che quasi tutti presero per modello quella di S. Sofia a Costantinopoli. — So leicht macht es sich die moderne Kunstgeschichte.

richtig war, nur der Bestimmtheit entbehrte, und versucht, die Art dieser Einwirkung und die Zeit, in welcher sie statt gefunden, aus Denkmalen und anderen Urkunden festzustellen. Dasselbe wird auch mit Hinsicht auf die Baukunst möglich, wenigstens des Versuches werth seyn. Suchen wir also auszumachen, zu welcher Zeit die Italiener gewisse, ebenfalls noch genau zu bestimmende Eigenthümlichkeiten der neugriechischen Kirchenbaukunst aufgenommen, oder nachgeahmt haben; ferner, welcher der drey, in vorangehender Untersuchung unterschiedenen Epochen eben diese von den Italienern etwa nachgeahmten Eigenthümlichkeiten angehören.

Offenbar kommt die erste, in welcher die Baukunst des östlichen Reiches jener des westlichen in allen Dingen gleichstand, hier durchaus nicht in Betrachtung. Denn nicht früher, als nachdem die byzantinische Architectur einen eigenthümlichen Charakter entwickelt, durch größere Pracht vor der gleichzeitigen Bauart in den alten Provinzen des westlichen Reiches sich ausgezeichnet hatte, konnte in diesen der Wunsch entstehen, sie nachzuahmen. Gestatteten aber die Umstände den Italienern, überhaupt dem Occident, das Eigenthümliche, Abweichende, Neue, welches die byzantinische Baukunst unter Justinian und einigen nachfolgenden Kaisern entwickelt hatte, je vollständig nachzuahmen? Bekanntlich fanden die liturgischen Anordnungen Justinians nicht einmal zu Rom, nicht einmal in der Pentapolis Eingang, blieb demnach der complicirtere Grundriß der griechischen Kirchen mit dem Ritus der lateinischen ganz unvereinbar. Die größeren Dimensionen aber, so wie der Glanz und die Pracht in der Ausführung, welche damals die byzantinische Kirchenbaukunst auszeichneten, überstieg die Hülfsquellen Italiens nach dem gothischen Kriege,

nach der longobardischen Einwanderung, bis auf die carolingischen, und viel spätern Zeiten. Was denn nun hätten die Bewohner Italiens vom sechsten zum achten Jahrhunderte aus der Baukunst des östlichen Reiches entlehnen sollen? Das Technische? Keinesweges; denn, wie ich gezeigt habe, beruhete dieses in beiden Bauschulen auf römischen Traditionen, ist kein Grund vorhanden, bey den Italienern der gothischen und longobardischen Zeit eine gänzliche Ausrottung römischer Baukunde anzunehmen, was zwar dem Ghiberti und Vasari, doch unseren Zeitgenossen gewiß nicht zu verzeihen wäre. Nun gar das Beyspiel, welches man dafür anführt! Die Kirche S. Vitale zu Ravenna! *) Als wenn es nicht längst erwiesen wäre, daß sie ein Werk der letzten gothischen Regierung ist, welches Justinian nur musivisch ausgeziert, **) und mit einer Vorhalle versehen hat.

Die römische Bauschule hatte unter den Gothen keine

---

*) S. d'Agincourt und andere.

**) S. Bacchini, ad Agnellum, vita S. Ecclesii, bey Muratori script. To. II. — Hauptgründe: daß Procop. de aedif. Justiniani, sie nicht anführe; daß die musivische Inschrift im Innern der Kirche nicht, gleich der nachgewiesenen der Kirche S. Sergius und Bacchus, des Baues, sondern nur der Weihgeschenke des Kaisers erwähne. Vergl. den Text des Agnellus. Ein anderer, noch stärkerer Grund liegt in der gezwungenen Anlage der Vorhalle, narthex, welche jedem Architecten (bey d'Agincourt, Durand, mon. Rav. etc.) auffallen muß. Dieser Raum ist, nach justinianischer Vorschrift, für die Büßenden bestimmt, vielleicht in der westlichen Christenheit das einzige Beispiel seiner Art. Unmittelbar nach der Eroberung mochte der Kaiser gehofft haben, seinen liturgischen Anordnungen auch in Italien Eingang zu verschaffen. Wäre die Vorhalle im ersten Plane des Gebäudes gelegen, so würde sie demselben mehr symmetrisch sich anschließen. — Uebrigens geht das Gebäude ganz folgerecht aus italienischen Präcedenzen hervor.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wesentliche Unterbrechung erfahren, erhielt sich sogar unter den Longobarden, also nothwendig auch zu Rom und vornehmlich in Ravenna. Nach modernen Erfahrungen erscheint es freylich, als müssen diese Städte unter den Exarchen dem Einfluß griechischer Sitten und Ansichten nachgegeben haben. Indeß war das politische Band nicht sehr fest angezogen, die nationale und kirchliche Widersetzlichkeit der häufig ganz sich selbst überlassenen Provinz die heftigste. Es zeigt sich daher weder bei Agnellus, noch in den ravennatischen Denkmalen, weder bey Anastasius, noch in den römischen Kirchen, irgend eine, selbst nicht die leiseste Spur des Bestrebens, dasjenige, was in der byzantinischen Architectur derselben wirklich ganz eigenthümlich war, nach Italien zu verpflanzen. Wäre demnach S. Vitale, was sie nicht ist, eine byzantinische Kirche aus dem Anfange des sechsten Jahrhunderts, so würde sie demungeachtet, als ein ganz vereinzeltes Beispiel, nicht wohl als Zeugniß für jenen angenommenen allgemeineren Einfluß neugriechischer auf italienische Architecten benutzt werden können.

Daß man im Zeitalter Karl des Großen sein Vorbild in den Alterthümern der alten Hauptstädte des Occidents gesucht, habe ich in einer der vorangehenden Abhandlungen gezeigt;*) daß im neunten und zehnten Jahrhundert, während des tieferen Verfalles der architectonischen Technik, in Italien der Grundriß der Kirchen überall römische Tradition zeigt, der technische Verfall aber den Schluß auf irgend ein ästhetisches Vorbild ganz ausschließt, habe ich bereits verschiedentlich in Erinnerung gebracht. Also kann überhaupt jener Einfluß byzantischer Vorbilder, oder herbeygerufener neu-

*) S. Thl. I. Abh. V.

griechischer Baukundigen, von welchem Vasari unbestimmte Gerüchte vernommen hatte, erst seit dem eilften Jahrhunderte Statt gefunden haben. In der That betrifft die Notiz, welche er mittheilt, nur eben diesen Zeitpunkt, ist, was er daran reiht, offenbar nichts anderes als eine schnell in ihm aufsteigende Conjectur, welche er, nach seiner Manier, mit dem Sicheren, oder doch Wahrscheinlichen verknüpft, als wenn dieses gleich wohl begründet wäre.

Griechischen Ursprung giebt Vasari in der Strenge nur zween, gleich wichtigen, doch sehr verschiedenen Gebäuden: dem Dome zu Pisa und der Marcuskirche zu Venedig. Die allgemeinen, die besondern Gründe für die griechische Abkunft dieser beiden Kirchen sind so verschieden, als ihre Anlage, wir werden daher die Untersuchung trennen müssen.

Wer den Dom zu Pisa, oder auch nur dessen zahlreiche Abbildungen in Kupferwerken mit Aufmerksamkeit sich angesehen, wird erkannt haben, daß er nach dem Plane der Basiliken erbaut sey, welcher bekanntlich seit dem vierten Jahrhunderte bey den Italienern stets sich in Gunst erhalten hat. Abweichend erscheint darin allein jene über der Durchschneidung der Schiffe angebrachte Kuppel, welche allerdings dem pisanischen Dome, wie so viel anderen Kirchen des eilften und folgenden Jahrhunderts, bey erstem Blicke eine gewisse Aehnlichkeit mit dem äußeren Ansehn byzantinischer des vorgerückten Mittelalters zu geben scheint. Ein frühes Beyspiel dieser Anlage gewährt die Kirche S. Nazario e Celso zu Ravenna, welche Galla Placidia erbaut haben soll.*) Es ist daher denkbar, daß sie aus localen, aus italienischen Tradi-

---

*) S. d'Agincourt, T. I. pl. XV.; oder mon. Ravenn.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tionen, bey steigenden Hülfsmitteln aller Art, nur sich verjüngt habe, also keinem fremden Vorbilde nachgeahmt sey. Auf der anderen Seite ist es jedoch gleich wahrscheinlich, daß, bey großer Lebhaftigkeit des levantischen Handels, der Kreuzzüge nicht zu gedenken, den westlichen Europäern in vielen neugriechischen Kirchen die hervorragende Kuppel, oder das Sinnbildliche ihrer Stellung über dem Hauptaltare, gefallen und sie zur Nachahmung gereizt habe.

Indeß versichert uns Vasari, *) der Dom zu Pisa sey nach den Entwürfen eines Griechen aus Dulicchio gebaut worden.

An der Vorseite des Domes zu Pisa befindet sich zur Linken der Hauptthüre eine Denkschrift in eigener Einfassung und in kleineren Buchstaben, welche das mechanische, sey es Genie, oder Wissen eines sonst ganz unbekannten Busketus anpreiset. Es wird darin gerühmt, daß er Säulen von großer Schwere durch mechanische Kräfte mit Leichtigkeit bewegt und an ihre Stelle versetzt habe. Im Fortgang aber wird auch eine Kriegesthat angeführt, sonst weder das Vaterland, noch genau das Zeitalter. **) Denn es entspringt die Behauptung, daß Busketus, oder, wie Vasari den Namen schreibt, Buschetto, ein Grieche sey, aus dem Mißverständniß der Vergleichung des Künstlers mit dem Ulysses zu

---

*) Vas. ed. P. cc. p. 78. — Questo tempio, il quale fu fatto con ordine e disegno di Buschetto Greco da Dulicchio, architettore di quell' età rarissimo. —

**) S. Morrona, la Pisa ill. To. I. Ed. sec. p. 122., wo indeß die Andeutung der Abkürzungen mangelhaft und die ersten, beschädigten Verse nicht durchaus zuverlässig sind. Die letzten Zeilen: Explendis a fine decem de mense diebus, Septembris gaudens deserit exilium.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Anfang der Denkschrift.*) Das Zeitalter aber ist in Ermangelung des Jahres nur annäherungsweise in das eilfte, oder zwölfte Jahrhundert zu versetzen. Endlich ist selbst jenes: splendida templa,**) nicht wohl auf den Dom zu beziehen; denn man pflegte das Andenken der Baukünstler an den Gebäuden, welche sie errichtet hatten, mit den Worten: hoc opus, zu eröffnen und in größeren Buchstaben, an hervorspringenden Stellen, meist im Friese der unteren Säulenstellung, mit einigem Anspruch anzubringen. So zeigt sich denn auch an der Vorseite des Domes zu Pisa der eigentliche Werk- und Baumeister wenigstens der stattlichen Vorseite, vielleicht auch anderer Theile des Gebäudes, in der In-

---

*) — Busketus — Dulichio — prevaluisse duci.
Menibus Iliacis cautus dedit ille ruinam
Hujus ab arte viri menia mira vides.
Calliditate sua nocuit dux ingeniosus
Utilis iste fuit calliditate sua.

Das K. des Namens darf nicht befremden. Es findet sich in vielen Namen der it. Urkunden, bis es durch das CH. der moderneren Orthographie verdrängt wurde.

**) — at sua Busketium splendida templa probant.
Non habet exemplum niveo de marmore templum
Quod fit Busketi prorsus ab ingenio.

Morrona (p. 159.) nimmt an, daß diese Zeilen, besonders wohl der zweite der Form nach abspringende Vers, ganz außer Zweifel setzen, daß Busketus den Dom entworfen habe. Hierin bestärkt ihn die Notiz eines Buches im Archivio delle Riformagioni, zu Florenz, welches den Titel, santuario Pisano, führt. Wie alt dieses Buch sey, kümmert ihn nicht. Es ist aber eine Compilation, in welcher der Buschetto da Dulicchio, che fu architetto, offenbar aus demselben Mißverständniß entstanden ist, als jener des Vasari. — Im Jahre 1080, dem Dat dieser Notiz, gab es in ganz Italien für die Geschäftsführung aller Art kein einziges gebundenes Buch, nur einzelne Rollen. Die Bücher beginnen erst nach dem J. 1200.

schrift des Frieses über der unteren Bogenstellung. *) Vasari scheint sie ganz übersehen zu haben, was verzeihlicher ist, als sie wissentlich an die Seite zu stellen, wie Morrona gethan, weil er das Gegentheil dessen, was sie uns sagt, für begründeter hielt. **) Ich habe bereits gezeigt, daß bei den langsam vorrückenden Bauwerken des Mittelalters viele Baumeister, bald gemeinschaftlich, bald abwechselnd, angestellt wurden. Also hätte er, ohne den Busketus ganz aufzugeben, doch immer dem Rainaldus einräumen können, worauf jene Inschrift ihm Anspruch giebt.

Allein, auch wenn des Buschetto griechische Abkunft, wenn auch seine Theilnahme am pisanischen Dombau besser bewiesen wäre, als bisher geschehen ist, so wäre dieses Dat doch nicht von dem Belang, welchen Vasari und manche Neuere ihm beyzulegen scheinen. Denn es ist der pisanische Dom, obwohl ein großer und prachtvoller, der Kraft des aufblühenden Gemeinwesens angemessener Bau, doch keineswegs, wie häufig angenommen wird, das erste Symptom wiederaufstrebender Kunst, das erste Beyspiel einer schon etwas geregelten Bauart, vielmehr die bloße Nachblüthe zweyer Bauschulen, welche seit dem Jahre 1000 in Toscana bereits sehr viel erreicht hatten. Der Mittelpunkt der ersten war Flo-

---

*) HOC OPVS TAM MIRVM TAMQVE PRETIOSVM — RAINALDVS PRVDENS OPERARIVS ET IPSE MAGISTER CONSTITVIT MIRE SOLERTER ET INGENIOSE.

**) Pisa ill. T. I. p. 158. s. — Er liest, operator, was falsch ist, und deutet (p. 160.) magister, gegen alle Beyspiele, auf eine Weise, daß dem armen Reinhard am Ende nichts übrig bleibt, als: esecutore delle invenzioni architettoniche, zu seyn. — Quatremère, hist. des architectes etc. macht den, Rainaldo, (dem Cicognara folgend) zum Nachfolger des Buschetto. Gleich willkührlich.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

renz; diese Schule bestrebte symmetrische Anlage und zierliche Ausbildung meist flach gehaltener Verzierungen. Der Mittelpunkt der andern war Lucca, in der Folge Pisa; bei geringerer Ausbildung des Einzelnen zeigte diese in den Entwürfen mehr Großartigkeit, als jene erste.

Sichere Beyspiele der florentinischen Bauart des eilften Jahrhunderts sind, zunächst die mehrgedachte Vorseite der Kirche S. Miniato a Monte, ferner die Vorseite der Hauptkirche von Empoli,*) welche zwar in den Verhältnissen jener ersten nachsteht, doch in der Bildnerarbeit von Fortschritten zeugt. Da man schon seit dem zwölften Jahrhundert in dem Bezirke von Florenz von dieser Richtung abgewichen ist, so läßt sich annehmen, daß die analogen Bekleidungen der Kirchen, S. Giovanni, und S. Salvatore zu Florenz, wie der alten Abtey auf dem Wege nach Fiesole, jenen beurkundeten Werken gleichzeitig sind; nach alten Abbildungen gilt dasselbe von der längst abgetragenen Kirche S. Reparata, dem zweyten florentinischen Dome. Die Baukünstler des funfzehnten Jahrhunderts, besonders Leon Baptist Alberti, verdanken dieser frühen Entwickelung der florentinischen Architectur manche sehr entscheidende Anregung.

Beyspiele der gleichzeitigen Entwickelung einer luccheschen Schule gewähren in dieser Stadt die Kirchen S. Michele, S. Frediano, S. Maria bianca, sämmtlich Basiliken

---

*) Die ersten Verse im Friese über der unteren Bogenstellung: Hoc opus eximii prepollens arte magistri — Bis novies lustris annis jam mille peractis — et tribus ceptum post natum virgine verbum — Also: 1093. — Die Inschrift hat schon Lami, hodoeporicon P. I. und memorab. Eccl. Florent. T. IV. p. 104. s. Doch im letzten Verse: ex aethere, für, in.

von großer Reinheit des Entwurfes, welche im Innern voll antiker Säulenschäfte und Kapitäle, außerhalb aber sehr genau und sorgsam in weißem Marmor bekleidet sind. Die Pilaster an den Seitenwänden der Kirche S. Michele scheinen etwas der dorischen Ordnung Verwandtes zu bezielen. Unter den pisanischen Denkmalen schließt sich die Kirche S. Paul in ripa d'Arno den luccheſischen näher an, als der Dom, dessen Gründung allerdings schon in eine etwas spätere Zeit fällt, dessen Beendigung bis in das zwölfte Jahrhundert sich verzieht, in welchem fremde, nordische, Manieren auch in Italien sich einzudrängen begonnen haben.*)

Unstreitig beförderte die Nähe der Marmorbrüche von Carrara diese, bisher unbeachtet gelassene, frühe Entwickelung der toscanischen Bauschulen. Ich hoffe zu erleben, daß man, die obigen Andeutungen beachtend, die Geschichte der neueren Architectur künftig nicht mehr mit dem verhältnißmäßig neueren, regelloseren Dome von Pisa eröffne, wie noch Quatremere gethan. Unter allen Umständen werde ich nunmehr, ohne Anstoß zu geben, läugnen dürfen, daß der Dom zu Pisa, als eine reine Basilika, ohne die drey unumgänglichen Abtheilungen, ohne die übrigen Sonderungen, welche der griechische Cultus erfordert, jemals für eine Nachahmung byzantinischer Kirchen gelten könne, wenn nicht etwa in der Kuppel über der Durchschneidung der Schiffe, deren byzantinischer Ursprung übrigens noch immer nicht in dem Maße ausgemacht ist, als bey der anomalen Dachconstruction der Kirche des heil. Marcus zu Venedig.

---

*) Sismondi, rep. Italiennes, T. IV., giebt demnach, in einer Art patriotischen Feuers, der pisanischen Bauschule zu viel.

Auch dieses Gebäude ist, dem Grundriß nach, eine Basilika. Der lateinische Ritus gestattete so wenig zu Venedig, als irgendwo im Occident, griechische Kirchen im Wesentlichen nachzuahmen. Die Unterbrechung der Säulenreihen durch breite Mauermassen entstand selbst hier nicht etwa aus der Absicht, vorschriftmäßige Abtheilungen und Sonderungen hervorzubringen, welche der lateinischen Kirche stets fremd geblieben sind, sondern aus der Nothwendigkeit, der nun einmal beliebten, schwerfälligen und complicirten Construction des Daches Stützen und Widerlagen zu geben. Neugriechisch, oder byzantinisch, bleibt denn am Ende eben nur das bezeichnete, aus vielen fast gleich hohen Kuppeln zusammengestellte Dach. Im Inneren der Kirche erscheinen diese Kuppeln flach und gedrückt. Die Construction der hohen Verdachungskuppeln der Marcuskirche ist überhaupt wohl neuer, als der Bau der Kirche, vielleicht dem gegenwärtigen Schmuck der Vorseite gleichzeitig, und nur in der Absicht, eine gewisse Wirkung hervorzubringen, möchte der Grund ihrer ganz unnöthigen Erhöhung aufzusuchen seyn. Nachahmung fand bekanntlich diese Art der Dachconstruction nur in dem nahen Padua, auch hier allein in der Kirche des heil. Anton. Das Widersinnige und Verschwenderische einer gedoppelten, unnöthig complicirten Dachconstruction mußte sich dem Verstande aufdrängen; die Wirkung mochte der Erwartung nicht entsprochen haben. In wiefern übrigens neugriechische, oder heimische Architecten an dem Entwurfe und an der Leitung des Baues mehr Theil genommen, dürfte nicht durchhin mit diplomatischer Sicherheit auszumachen seyn. Die musivischen Malereyen der Kirche sind gewiß, doch ziemlich spät, byzantinisch; die älteren, schöneren, ganz antiken der Halle, welche die

Kirche

Kirche von drey Seiten umgiebt, mögen, wie ich früher vermuthet, ravennatische, können aber eben sowohl neugriechische Arbeiten aus einer älteren, besseren Zeit seyn. Die früher aus dem Gedächtniß gemachte Bemerkung, daß die alt-testamentlichen Darstellungen dieser Halle auf weißem Grunde stehen, gilt nur von einigen, die übrigen haben einen blassen Goldgrund. Uebrigens gilt von denselben Alles, was ich bereits bemerkt habe.

Jene allgemeinen, durchaus nicht erörterten Andeutungen des Vasari, dieses letzte nach Art der späteren Byzantiner angelegte Dach der Marcuskirche, endlich die Kuppeln über den Durchschneidungen der Schiffe übrigens ganz römisch angelegter Basiliken; da hätten wir, was die Entstehung der Meinung erklärt, daß die Bauart, welche man während des eilften und zwölften Jahrhundert im westlichen Europa befolgte, im östlichen Reiche ihren Ursprung genommen habe. Wir haben uns erinnert, daß in Italien, wie überhaupt in den Ländern, welche in kirchlichen Dingen sich zu Rom hielten, die Baukunst nie aufhörte nach römischen Erfahrungen und Grundsätzen ausgeübt zu werden; ferner, daß in der Anlage der byzantinischen Tempel Vieles mit den Gebräuchen der lateinischen Kirche ganz unverträglich war. Man konnte demnach in Italien zu keiner Zeit die byzantinischen Kirchen in allen Theilen, vielmehr nur unter Einschränkungen und mit Abänderungen nachgebildet haben. Allein selbst diese bedingte Nachahmung neugriechischer Bauwerke beschränkte sich auf wenige geographische Puncte, ward nicht einmal an diesen jemals ganz allgemein. Denn sogar in Venedig, wo die Richtung des Handels und die lange Schutzverwandtschaft zum östlichen Reiche zu der Vermuthung

berechtigt, daß man dort den byzantinischen Geschmack in Allem befolgt habe, zeigt sich doch nichts der Marcuskirche wenn auch nur entfernt Vergleichbares. Im Gegentheil lehren das Baptisterium und die Basiliken zu Torcello und Grado, daß man auch in den venetischen Inseln dem christlich-römischen Herkommen im Ganzen treu geblieben war, daß also jenes byzantinische Dach der Marcuskirche sogar an dieser Stelle nur eine Ausnahme bildet.

Die Aufnahme einzelner und sehr untergeordneter Eigenthümlichkeiten der späteren byzantinischen Bauart dürfte uns aber, auch wenn sie verbreiteter gewesen wäre, als es sich zeigt, doch nicht gänzlich berechtigen, die Bauart, in welcher ein solcher Anflug sich zeigt, die byzantinische zu nennen. Als eine willkührliche, folgenlose Benennung möchte sie zu dulden seyn. Doch geben solche grundlose Kunstworte häufig die Veranlassung zu falschen Schlüssen und Meinungen, welche, wenn sie einmal den Charakter des Vorurtheils angenommen haben, der Wahrheit im Lichte stehen und selbst über das Handgreiflichste verblenden. Hat man doch vor noch nicht langer Zeit den Ursprung der sogenannten gothischen Architectur bey den Gothen gesucht.*) So kann es denn nicht befremden, wenn Andere den Ursprung der Bauart, welche man in unseren Tagen willkührlich die byzantinische nennt, im östlichen Reiche und besonders in Constantinopel aufsuchen.

Solche Bemühungen begleiten häufig die wunderbarsten Selbsttäuschungen. Man findet, behauptet, oder wiederholt überall: S. Vitale zu Ravenna, S. Marco zu Venedig seyen

---

*) Maffei und Gibbon; noch später ist die Preisaufgabe der wiss. Gesellschaft zu Görlitz.

Nachbildungen der Sophienkirche zu Constantinopel.*) S. Vitale aber ist ein Rundbau, den minder erhöhete Theile peripherisch umgeben; S. Marco hingegen ein Viereck im Plane der Basiliken, dessen eigenthümliche Dachconstruction auf den Grundriß wenig Einfluß hat. Wie nun konnten Kirchen, welche in ihren Grundformen durchaus verschieden sind, demselben Vorbilde nachgeahmt seyn? Allein auch einzeln genommen ist keine von beiden der Sophienkirche vergleichbar. Diese ist eine mächtige Rotunda von weitem Durchmesser, über vier unermeßlichen Pfeilern aufgerichtet, welche engere, niedrigere, rechtwinklige und von einander abgesonderte Seitentheile umgeben; S. Vitale hingegen ist die Fortbildung eines Motivs, welches zu Rom (S. Stephano) und zu Ravenna der christlich-römischen Baukunst längst geläufig war; S. Marco endlich dem Grundriß nach eine altherkömmliche Basilika; beide weit abweichend von der Grundform, von der Complication der Theile, welche die Sophienkirche nicht allein von jenen, sondern überhaupt von allen lateinischen Kirchen unterscheidet.

Dasselbe Vorurtheil verblendet einen neueren Schriftstel-

---

*) d'Agincourt scheint davon auszugehn, daß S. Vitale (er hatte Bacchini's schon nachgewiesene Abh. nicht benutzt) gleich der Marcuskirche von byzantinischen Künstlern erbaut sey. Nun ward bey ihm die byzantinische Baukunst ein für alle Male durch die Sophienkirche repräsentirt. Also, wird er geschlossen haben, sind jene Kirchen Nachbildungen von S. Sophia. Es ist zu bedauern, daß ein Werk, welches seine tabellarische Anlage und seine Wohlfeilheit allgemein verbreitet hat, dessen Viele sich als Nothbehelf, und leider auch als Richtschnur bedienen, in seinen Abbildungen, in den Erläuterungen, welche sie begleiten, so wenig genau und gründlich ist. Wenn irgend etwas, so wäre die neue Peterskirche zu Rom der Sophienkirche allgemeinhin vergleichbar.



Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ler so weit, daß er an der Vorseite der venezianischen Marcuskirche eine bildnerisch halberhobene Nachbildung der vormaligen Außenhallen der Sophienkirche wahrzunehmen glaubt. *) Dieser Theil des Gebäudes kam sehr spät zu Ende, als im westlichen Europa längst schon die Neigung verschwunden war, in irgend einer Beziehung neugriechische Vorbilder nachzuahmen, als ganz im Gegentheil westeuropäische Bauweisen im Orient sich ausbreiteten. **) Die Vorseite der Marcuskirche enthält daher Spuren des sogenannten gothischen Geschmackes, welcher in Italien vielfältigen Umgestaltungen sich unterwerfen müssen. Ueberhaupt ist es unnöthig, die Verdoppelungen und Verkrüppelungen des alten Säulensystemes, welche dem zwölften Jahrhundert eigenthümlich sind, aus byzantinischen Vorbildern abzuleiten. Sie entwickelten sich allgemach aus der Aufgabe, die Trümmer alter Pracht, unter welchen die erhaltenen Säulenschäfte und vollständigen Werkstücke mit der Zeit seltener wurden, in irgend ein System der Verzierung zu verflechten.

Säulen und Bogenstellungen wurden seit alter Zeit vor den Basiliken angebracht, der Pracht, der Bequemlichkeit, der Umgänge willen. Als Vorhof, hat eine Säulenstellung vor der alten Basilika S. Clemente sich vollständig erhalten. Vor S. Giovanni e Paolo, vor S. Lorenzo derselben Stadt wurden um das Jahr 1200 die Vorhallen mehr wiederhergestellt,

---

*) Von der Hagen, Briefe in die Heimat, Bd. II. S. 111. ff. — In einem Bilde der Gallerie della Brera zu Mayland, welches dem Gentile Bellini beygemessen wird, bildet eine freye Darstellung der dazumal wohl noch besser erhaltenen Vorseite der Sophienkirche den Hintergrund, welche jene Vergleichung in der Wurzel abschneidet.

**) S. Mariti, viaggi per l'Isola di Cipro etc.

als neu aufgerichtet. Spuren der Fortdauer dieses Gebrauches finden sich hie und da aus dunkleren Epochen des Mittelalters; so zu Florenz vor S. Jacopo jenseit des Arno. Diese letzten haben gewöhnlich eine geringe Tiefe. Allgemach schmolzen sie zur bloßen Zierde ein, als eingemauerte Säulen, welche in der toscanischen Baukunst des eilften Jahrhunderts überall die Vorseiten der Kirchen bis auf die Höhe der Seitenschiffe einnehmen. Es galt den höher, bis zum Giebel hinaufgelegenen Raum entsprechend zu verzieren. Im Bezirke von Florenz setzte man über die Säulen Pilaster, deren Gebälke das Giebelfeld horizontal begrenzt und hiedurch dem Frontispiz der antiken Baukunst sich anzunähern sucht. An anderen Stellen füllte man den Raum durch eine Reihe abstehender Säulen, deren mittle die Höhe des Giebels erreichen, die übrigen, der Senkung des Daches folgend, sich allgemach verkleinern. Beyspiele dieser Art gewähren der Dom zu Fuligno, die Vorseite der Hauptkirche von Carrara. *) Diese engen Hallen waren noch zugänglich, mochten die Bestimmung haben, Reliquien vorzuzeigen, Seegnungen zu ertheilen. Im zwölften Jahrhundert schwanden sie aber zu einer Art Columbarium ein. Denn es giebt, besonders zu Pisa, Beyspiele vier- bis sechsfacher Reihen kleiner Zwergsäulen, welche von der Höhe der Seitenschiffe bis zum Giebel ihrer Vorseiten hinaufreichen. Diese Laune aus byzantinischen Vorbildern abzuleiten, fehlt es an historischen Gründen.

Auf ähnliche Weise zeigt sich das Vorbild der, aus der Ferne, sehr artig lassenden Zwergsäulengänge an den Außenseiten der halbrunden Nische zu Ende damaliger Kirchen in

---

*) S. Ruhl, Denkmäler der Baukunst in Italien, Heft II.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dem stattlichen Säulenhalbkreis an der Rückseite der schönen Kirche S. Frediano zu Lucca. Man mag diese luftigen Säulengänge auch zur Vertheidigung und zur Lust genutzt haben; denn sicher hatte die halboffene, räumige, auf eckige, schmucklose Pilaster gestützte Halle unter dem Giebel der Kirche S. Saba, in den verödeten Theilen Roms, nie den Zweck, die Vorseite zu verschönern, vielmehr einen practischen. Andere Seltsamkeiten und Abweichungen von bis dahin festgehaltenen Ueberlieferungen aus dem christlichen Alterthume erklären sich bequemer nnd sicherer aus den frey productiven Bestrebungen der tramontanen, besonders der deutschen Steinmetzen und Baukünstler, welche, unabhängig vom täglichen Eindrucke der antiken Denkmale, schon auf eine ganz neue Bauart abzielten. Erweislich haben diese nördlicheren Kunstrichtungen schon seit dem Jahre 1100 auf Italien Einfluß gewonnen.

In Ansehung ihrer größeren Beharrlichkeit beym Alten erhielt sich bey den Byzantinern sicher, bis zur fränkisch-venezianischen Eroberung, die Bauverzierung ungleich mehr in den hergebrachten Formen der christlich-römischen Bauschule. Diese war schon im vierten Jahrhunderte vom Alterthume in vielen Dingen abgewichen. Am Palast Diocletians zu Spalatro zeigen sich Säulen über Consolen, was indeß nach einem wohlgearbeiteten Fragment im vaticanischen Museo schon ungleich früher gebräuchlich gewesen. Die Bildnerarbeit zu umgehen (deren Schule schon im vierten Jahrhundert und tiefer gesunken war, als jemals die Malerey), schloß man in sehr früher Zeit die Fensteröffnungen durch Bogenconstructionen verschiedener Art, beschränkte sich aber zuletzt auf den Halbkreis, unter welchem man zeitig kleinere Säulen anbrachte, sowohl die Füllungsmauer zu unterstützen, als auch die Lä-

den, oder Fenster daran zu befestigen. Diese und ähnliche Formen der christlich-römischen Architectur erhielten sich bey den modernen Griechen, so weit meine Kunde reicht, um ein Jahrhundert länger, als bey den Italienern; was die Vermuthung ausschließt, daß die Seltsamkeiten der italienischen Gebäude des zwölften Jahrhunderts auf irgend eine Weise neugriechischen Vorbildern nachgeahmt seyn. Liegt nun ohnehin deren Ursprung in den meisten Fällen klar zu Taze, so sehe ich nicht, weßhalb man sich bemüht, sie auf der Grundlage bloßer Vermuthungen aus einer weiten und bisher nicht umständlich bekannten Entfernung abzuleiten.

Die historische Redlichkeit erfordert, hier den Umstand nicht zu übergehen, daß in den Umränderungen der griechischen Miniaturen und Emailarbeiten nicht selten einige Hinneigung zu jener dem Orient eigenthümlichen Flächenverzierung sich verräth. Die Morgenländer werden bis auf den heutigen Tag in der Kunst, durch wechselnde Farben die Fläche, ohne sie aufzuheben, zierlich zu unterbrechen, als Muster angesehn und in Teppichen, Zeugen, eingelegten Arbeiten, nachgeahmt. Indeß kann diese Manier, ihrem Princip nach, durchaus nicht in die körperliche, runde Darstellung übergehn, wird daher auf die eigentliche Bauverzierung zu keiner Zeit eingewirkt haben, wovon zudem kein Beyspiel bekannt ist.

Wie bedingt an sich selbst, wie beschränkt auf einzelne geographische Puncte der Einfluß der byzantinischen Architectur auf die italienische gewesen sey, erhellt auch daraus, daß jene allgemein verbreitete, ernstliche Nachahmung neugriechischer Typen und Manieren der Malerey nicht früher eingetreten ist, als im Verlaufe des dreyzehnten Jahrhunderts. Wäre schon im eilften Jahrhundert, als der Zeit, in welcher ein, freylich

sehr bedingter Einfluß byzantinischer Vorbilder auf die Architectur der Italiener einigermaßen erweislich ist, die Hingebung ganz allgemein und ganz unbedingt gewesen, so würde sie nothwendig auch die Malerey mit fortgerissen haben; um so mehr, da in der Sculptur des eilften Jahrhunderts vereinzelte Zeugnisse griechischer Schule vorkommen. *)

Uebrigens wird es nicht befremden können, daß eben in der Epoche der meist verbreiteten, lebhaftesten Nachahmung der neugriechischen Malerey (wie ich im ersten Theile gezeigt habe, das dreyzehnte Jahrhundert) die Bauart der neueren Griechen durchaus nicht mehr berücksichtigt wurde. Denn eben damals war die Baukunst der westlichen Europäer bereits in jener selbstständigen Entwickelung begriffen, welche ich den germanischen Styl nenne. Weit entfernt, denselben im Orient aufzugeben, haben die westlichen Europäer ihn vielmehr dahin verbreitet, wie in Syrien und in Cyprus verschiedene Beyspiele noch immer bezeugen. **)

---

*) Das Thor, dem Hauptaltare gegenüber, an der Kirche des Klosters Grotta ferrata, unweit Rom; das. der Taufstein in der Kapelle des heil. Nilus; das Hauptthor der Kirche S. Alessio zu Rom. Beide vielleicht aus der Schule von Montecassino, s. Thl. I. Abh. VII. S. 287. Zu Florenz, die Adler, an der Evangelienkanzel in S. Miniato a Monte; die Kanzel aus S. Piero Scheraggio, jetzt in S. Leonardo. In Deutschland, die Sculpturen über den Seitenthoren der Domkirche zu Bamberg. In allen diesen Sculpturen ist ein hochalterthümliches Princip.

**) S. Mariti, viaggi, dis ersten Theile. — Sogar die tramontane vorgermanische Bauart ward von den Kreuzfahrern in den Kirchen des heiligen Landes in Anwendung gesetzt, s. den Bernard. Amico, trattato delle piante ed im. de' sagri edifizi di Terra Sta, Fir. 1620. fo.

# Arabische Bauart.

Bei Hirten und herumstreifenden Räubern sucht Niemand so leicht eine eigenthümliche Bauart; allein auch in den beglückteren Gegenden Arabiens scheint es an Denkmalen einer dauerhaften und zierlichen Baukunst zu fehlen.*) Hingegen fanden die Araber in Persien große Pracht, welche der inneren Einrichtung der Wohnungen, in den südwestlichen Provinzen des byzantinischen Reiches, selbst in Spanien, Bauwerke, welche ihren Moscheen zum Vorbilde dienen konnten. Es ist gegenwärtig nicht länger dem Zweifel unterworfen, daß sie, gleich den germanischen Einwanderern, wenigstens in Aegypten und Spanien, die vorgefundenen Schultraditionen sogleich benutzt und ihrem Bedürfniß angepaßt haben. Denn nicht bloß in der Construction, nein selbst in der Verzierung verrathen ihre ältesten Denkmale sehr häufig den christlich-römischen (den byzantinischen oder germanischen) Ursprung.**)

Indeß brachten die Erfordernisse ihrer Gebräuche und Sitten nothwendig in den Grundriß neuangelegter Gebäude eigenthümliche, vom christlichen und römischen Herkommen abweichende Formen. Geschmack fanden sie in der Construc-

---

*) S. Niebuhr, voy. en Arabie.

**) S. De la Borde, Al. voy. pitt. en Espagne, Descr. de la Catalogne, p. 8. Pl. X. p. 36. Pl. LXI. — Die häufigen Säulen der Kathedralkirche von Cordova, eines ihrer gepriesensten älteren Werke, haben meist Kapitäle von componirter Ordnung. Zu diesem Bau soll man christliche Architecten berufen haben; s. Bourgoing, tour d'Espagne, T. III. p. 87. &

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tion an der Art Bögen, welche man den Hufeisen vergleicht, nach ihnen benennt. Ich befürchte, daß sie nicht eigentlich der Construction angehören, sondern bloß durch verzierende Ausladungen, denen häufig ein Säulchen zur Stütze dient, hervorgebracht wurden. Eigenthümlich sind ihnen ferner in der Verzierung die flachgehaltenen, meist wohl symbolischen Pflanzengebilde, nach welchen man später jede leichtere Flächenverzierung, Arabeske, benannt hat; ferner die häufigen Schriftstellen und Denksprüche, welche sie mit jenen zu verweben liebten. Auch scheint es, daß unter den Khalifen die Wohngebäude der Araber an Zierde und Bequemlichkeit Alles übertroffen haben, was, bey ascetischer Richtung, damals bey christlichen Völkern gewöhnlich war. Die mehr novellenartigen Erzählungen in den arabischen Mährchensammlungen erwecken von dem Gemach und Reiz solcher Wohnungen den günstigsten Begriff; auch fand der griechische Kaiser Theophilus daran so viel Gefallen, daß er in der Nähe von Constantinopel ein Lustschloß nach arabischem Geschmacke einrichten ließ.*) Da unstreitig der Islam dem sinnlichen Lebensgenusse einen weiteren Spielraum gewährte, als das Christenthum; da ferner ästhetische Curiosität und Grillenhaftigkeit jenem Zeitalter noch fern lag; so entstand diese Nachbildung arabischer Wohngebäude wohl nur aus dem Geschmacke des Kaisers an deren erprobter Behaglichkeit.

In den Zierden der arabischen Baukunst älterer Zeit liegt so viel mit den Ansichten der christlichen Völker Unvereinbares, daß ein Beyspiel, wie das angeführte, wohl ohne Nach-

---

*) S. Schlosser, Geschichte der bilderstürmenden Kaiser, Bd. I. S. 500., und Gibbon, an s. St.

folge bleiben mußte; eine bedingtere Nachahmung zeigt sich indeß an mehr als einer Stelle; zu Monreale in Sicilien;*) sogar, außerhalb Spoleto an dem Wege nach Rom, an der Vorseite der Kirche S. Pietro, deren arabische Einzelnheiten eine besondere Veranlassung haben müssen, welche ich nicht anzugeben weiß. Indeß berechtigen solche Anomalien auf keine Weise zu der Behauptung, welche einige Geschichtschreiber der Künste aufgestellt haben: daß in die Bauart, welche ich die germanische nenne, arabische Elemente eingeflossen seyen, was auf keine Weise einzuräumen ist.

In den Bauwerken des eilften und folgenden Jahrhunderts finden sich allerdings nicht selten Verzierungen, welche als bloße Aggregate antiker und moderner, fremder und heimischer Formen erscheinen, denen der organische Zusammenhang ganz fehlt. Die germanische Bauart aber entwickelte sich organisch, bildete, was in ihr bloß verzierend ist, systematisch aus ihren Grundformen hervor, was selbst ihre Gegner nicht in Abrede stellen. Eine Bauart von entschiedener Eigenthümlichkeit wird überhaupt nie aus einer mechanischen Mischung ungleichartiger, am wenigsten aus einer Mischung bloß verzierender Theile entstehen können. Wie daher jene Behauptung schon dem allgemeinen Gedanken nach ganz falsch ist, so beruht sie historisch auf einer gröblichen Flüchtigkeit, aus einem nachlässigen Blättern in den zahlreichen Bilderwerken, welche zu Ende des vorigen, zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts so viel Licht verbreitet, so viele Data einander angenähert, doch auch ein leeres historisch-ästhetisches Geschwätz nur zu

---

*) S. von der Hagen, Briefe ꝛc., wo die italienischen Topographieen und Bilderwerke nachgewiesen und benutzt sind.

sehr befördert und erleichtert haben. Denn sie beruht darauf, daß man viele Grundzüge und Verzierungen der germanischen Bauart in den arabischen Denkmalen Spaniens und anderer mohammedanischer Länder wahrgenommen, ohne die Zeit zu berücksichtigen, in welcher diese Werke entstanden sind.*) Hätte man die Zeitfolge beachtet, so würde es sich gezeigt haben, daß die Entstehung und allmählige Entwickelung der germanischen Architectur in den Gebieten der großen deutschen Ströme und in den nächstangrenzenden Ländern um mehr als ein Jahrhundert älter ist, als jene zum Germanischen sich hinneigenden Gebäude der Araber und anderer Völker des Orients.**)

---

*) Fiorillo, Gesch. der Künste, Bd. IV. S. 23. f. stützt seine Ableitung der germanischen Architectur von der spanisch-arabischen zugleich auf die nichts weniger als germanische Kathedrale von Cordova (eines der ältesten) und den Alcazar von Sevilla (nach, de la Puente, viage de Espanna, eines der spätesten Werke der spanischen Araber).

**) S. die germanischen Theile des Schlosses von Granada, in dem spanischen, und in Murphy's Bilderwerke; vgl. Pallas Reise, über die tatarischen Grabmale in den russisch-asiatischen Steppenländern; die, mosquée de Touloun, in Descr. de l'Egypte, Vol. I. Pl. 29. — Die Morgenländer hatten früher den halbrunden in den ihnen eigenthümlichen Hufeisenbogen verwandelt; ganz analog gaben sie nun auch dem geometrischen Spitzbogen eine gewisse Quetschung. Spät (im funfzehnten Jahrh.) ging diese Form in die germanische Manier der Abendländer (in den florid style, der Engländer) über, welche jedoch dem sogenannten maurischen Bogen eine schönere Curve gegeben, wie es aus vielen Beyspielen bekannt ist.

# Vorgermanische und Germanische Bauart.

## 1100 bis 1450.

---

In der herrschenden Bauart des zwölften Jahrhunderts hatten wir nur etwa die Kuppeln über der Durchkreuzung der Schiffe aus byzantinischen Vorbildern ableiten können, darin keinen ausreichenden Grund gefunden, die neu aufgekommene Benennung, byzantinische Architectur, welche falschen Deutungen unterliegt, anzuerkennen. Treffender und minder bedenklich ist ohne Zweifel der früher übliche Name, vorgothische Bauart, insofern er nämlich das Wesen derselben, welches in der Tendenz besteht, aus der um wenig später die sogenannte gothische Architectur ganz ausgebildet hervorgegangen ist, ganz richtig bezeichnet. Nach dem oben gemachten Vorschlage, die in der ganzen Christenheit vom Jahr 1200 bis gegen 1500 herrschende Bauart, welche man bisher die gothische genannt, die germanische zu nennen, möchte jene vorangehende daher dem entsprechend am schicklichsten als die vorgermanische bezeichnet werden können.

Ihren mittelbaren Ursprung aus der alten christlich-römischen Bauschule haben beide Style nie so ganz verläugnet. Der erste bewahrt noch gar manches römische Gesims und Kapitäl, beide aber bleiben im Hauptentwurfe den Basiliken, Rotunden und regelmäßigen Polygonformen der antiken Baukunst getreu. Dir allmählige Umgestaltung ergab sich aus climatischen Forderungen, oder aus veränderten Lebensgewohnheiten. Gewiß war der offene hölzerne Dachstuhl der alten Basiliken, mit welchem man auch im Norden sich lange be-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

holfen, hier dem Clima nicht angemessen, mußte daher zeitig durch Gewölbe ersetzt werden. Diese wurden in den älteren Zeiten über mächtigen Grund und Widerlagen und etwas niedrig angelegt.*) Der Wunsch, die schweren, drückenden Gewölbe zu erhöhen, ergab sich aus dem Gefühle. Bey steigender Bildung fand die Kunst in der Theorie, oder doch in der Erfahrung, Mittel die Fülle, die gewölbte Decke der Kirchen höher und höher zu legen, ohne deshalb die Mauern und Stützen, denen man früherhin eine mehr als erforderliche Stärke gegeben, noch schwerfälliger und massiger anzulegen. So sehen wir während des eilften, noch mehr im zwölften Jahrhunderte, die Schiffe der Kirchen immer schlanker in die Höhe sich erheben, bis sie zuletzt Verhältnisse erreichen, welche die nachfolgende, sogenannte gothische Architectur nur in einzelnen Fällen bemerklich überstiegen hat.

Die veränderten Verhältnisse machten denn auch veränderte Zierden unerläßlich. In Italien, besonders in Toscana, hatte man, von antiken Mustern umgeben, versucht, die Außenseiten der Kirchen gleichsam in verschiedene Plane zu theilen. Die nordischen Architecten hingegen entwarfen ihre Zierden unabhängig von beschränkenden und irreleitenden Vorbildern, entwickelten sie vielmehr aus den Motiven, welche die Verhältnisse und die Construction ihrer Gebäude darboten. Wenn jene die Höhe der Kirchen in verschiedene Plane theilten, suchten diese im Gegentheil das Dach und das deckende Gewölbe mit dem Sockel des Gebäudes in unmittelbaren,

---

*) So die Gebäude, welche die englischen Alterthumsforscher ihrem Saxon und early Norman style, unterordnen; bey uns die merkwürdige, und erhaltene Tribune der Kirche zu Königslutter im Braunschweigischen und andere.

anschaulichen Zusammenhang zu bringen. Diesen Zweck erreichten sie, im Inneren der Kirchen, durch schmale, wenig erhobene Pilaster, welche im Mittelschiffe vom Fußgestelle der Säulen, diese theilend, sogar ihr Kapitäl durchschneidend, bis zur Gewölbdecke hinlaufen, und hier bald scheinbar, bald auch wirklich, dem Ansatze des Gebäudes eine Stütze darbieten. An den Außenseiten schlossen sich flache, etwas bandeauartige Pilaster, wo sie die Höhe der Mauer gewannen, an eine Reihe bogenförmig verbundener gleich flacher Tragsteine, welche längs dem Dache ein ganz hübsches Gebälke bilden.*)

Die Bauart des zwölften Jahrhunderts ist demnach, in ihren schlanken Verhältnissen, in ihrer ganz sinnreichen Verknüpfung des Sockels der Hauptmauern mit dem Gebälke, der Basamente von Säulen und Pilastern mit den Ansätzen der Hauptgewölbe, gleichsam der erste, allgemeinste Entwurf der germanischen; diese nur etwa deren weitere Ausbildung ins Einzelne und Mannichfaltige. Verfolgen wir die allmählich fortschreitende Entwickelung der germanischen Architectur von ihren ersten, noch furchtsamen, erprobenden Versuchen bis zur Höhe ihrer vollendeten Ausbildung.

Wie die vorgermanische Bauart durch ihre schlanken Verhältnisse, durch ihre Verknüpfungen entlegener Theile der Construction, der erste, so war der zweyte Schritt zur Begrün-

---

*) Bey größter Verbreitung der Kunde von den Epochen der germanischen Baukunst wäre es fast unschicklich, hier Beyspiele anzuführen. — Indeß bringe ich noch einmal in Erinnerung, daß die Rückseite der Kirche S. Francesco zu Asisi, die Domkirche zu Ratzeburg und die älteren Theile der zu Lübeck, weil sie nicht älter seyn können, als das Christenthum in den slavischen Ländern, als das Todesjahr des heil. Franz, für die Zeitbestimmung dieses Styles sehr wichtig sind.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dung des neuen architectonischen Systemes unstreitig die Anwendung des spitzen, oder aus Segmenten zusammengesetzten Bogens.

Alle strengeren Forscher*) stimmen darin überein, daß nicht früher, als innerhalb der ersten Decennien des dreyzehnten Jahrhunderts der spitze Bogen systematisch in Anwendung gesetzt, ernstlich begünstigt worden ist. Als Nothbehelf brachte man ihn allerdings schon ungleich früher, doch nur höchst selten in Anwendung; wie man denn überhaupt voraussetzen darf, daß die Möglichkeit dieser Constructionsart, deren einfachste Formen bei den alten Völkern bekanntlich dem runden Bogen und demselben entsprechenden Gewölbe vorangegangen sind,**) jedem Baukundigen stets klar eingeleuchtet habe.

---

*) S. Th. Warton, essay on Gothic Arch. (in den obss. on the fairy Queen of Spenser, ed. 1762. p. 184.) „This style commenced about 1200." Er stützt sich vornehmlich auf die Veränderungen und Uebergänge in den Siegeln Heinrich III. Die unsrigen, die französischen führen auf dass. Resultat. Murphy, plans and sections of the church and abbey of Batalha, introd. p. 3. „The first specimens of this manner of building were, I believe, finished about the beginning of the thirteenth Century." Der Entwurf und die Gründung der wichtigsten Gebäude in ganz ausgebildetem germ. Style fällt bekanntlich in die zweyte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, der älteren, einfacheren Formen in die erste. Diese Umwandlungen fallen in eine so neue Epoche, daß es nicht schwer hielt, das Alter einer sehr großen Zahl solcher Gebäude aus den Urkunden und Inschriften völlig sicher zu stellen, wie es geschehen ist.

**) Mit den Bemerkungen aller neueren Forscher in Uebereinstimmung sagt Nibby (viaggio antiq. ne' contorni di Roma, T. 11. p. 48.) von Theilen der, vor nicht langer Zeit entdeckten, Wasserleitung in der Nähe des alten Tusculum: „la volta di questa camera, voltata ad arco acuto e simile in parte al tesoro d'Atreo presso Micene e alle cosi dette Porte Ciclopiche (s. das Werk des Dionigi),

habe.*) Also wird man dem dreyzehnten Jahrhundert nicht etwa die Erfindung, vielmehr nur die systematische Anwendung des Spitzbogens beymessen können.

Die frühesten Beyspiele nicht mehr nothgedrungener, sondern absichtlicher Anwendung des spitzen Bogens zeigen sich, meines Wissens, an den Giebelseiten einiger vorgothischen

---

**é sempre indizio di antichità assai rimota.** Doch bringe ich in Erinnerung, daß solche hochalterthümliche Mauerspitzbögen stets in zwey gegen einander gestellte Steinstücke (diese für sich auch in ägypt. Denkmalen) ausgehn, also des Schlußsteines entbehren, was schon längst von den Architecten bemerkt worden ist. Hierher gehören die Steinsparren in einigen Hünengräbern, die Winkelbögen in der Wasserleitung bey Cairo in Aegypten, deren bildliche Darstellung im oberen Geschoß des carolingischen Gebäudes zu Lorsch beim Rhein (Moller) und selbst auf byzantinischen Kleinigkeiten, z. B. im Museo zu Cortona. S. Diss. **de cruci corton. Liburn. 1751. 4. p. 27.**

*) Ein solcher einzelner Fall zeigt sich zu Pisa, wo im eilften Jahrhunderte die Vorseite der viel älteren Kirche S. Paolo in ripa d'Arno (s. Morrona, Pisa ill. T. III. c. XV.) nach damaliger Weise durch eine flach anliegende Bogenstellung geschmückt worden ist. In dem Grundrisse des alten Gebäudes war eine erhebliche Ungleichheit in der Breite der beiden Seitenschiffe; der Architect, welcher die spätere Verzierung anordnete, war daher genöthigt, an der Mauer des Seitenschiffes zur Rechten die eingemauerten Halbsäulen, deren Zahl er nicht vermindern wollte, einander um einige Fuße anzunähern. Im Halbkreise ausgeführt, würden aber die Bögen über diesen engeren Intercolumnien die Höhe der übrigen nicht erreicht haben. Daher setzte er sie lieber aus Segmenten zusammen, machte Spitzbögen, welche durch perspectivische Illusionen ausgeglichen werden, dahingegen die verletzte Horizontale sich stets fühlbar macht. — Es wird übrigens unnöthig seyn, die Beyspiele, welche, v. d. Hagen, Briefe, Thl. I. S. 198., angehäuft hat, der Sichtung zu unterwerfen, da es hier nicht sowohl darauf ankommt, zu zeigen, wer die Architecten des Mittelalters mit dem Spitzbogen bekannt gemacht habe, als vielmehr, weßhalb er in Gunst gekommen sey.

Kirchen mit noch zurückgezogenen Glockenthürmen; zwar in dem mittlen unter den drey langen Fenstern, welche man eben damals, dem Schiffe Licht zu geben, an den Giebelseiten der Kirchen anzubringen pflegte. Verschiedenes kann beygetragen haben, den Gedanken, daß jenes weitere Mittelfenster durch einen Spitzbogen gefälliger sich beschließen möge, zu wecken und auszubilden. Offenbar schloß diese Figur dem spitzen nordischen Giebel sich ungleich besser an, verminderte sie um einige Maße den schwerfälligen Eindruck der weitläuftigen Mauermasse über den Fenstern, erweiterte sie die beleuchtende Fensteröffnung.*) Die schmalen Seitenfenster, bey welchen diese Beweggründe fehlten, ließ man noch beym Alten. Indeß mußte es nach diesem ersten Versuche und vermöge desselben sehr bald klar werden, daß der Spitzbogen überhaupt der pyramidalen Hauptform, welche im Norden die vielleicht unnöthig hohen, doch nun einmal so üblichen Dächer allen größeren Gebäuden nothwendig ertheilten, gefälliger sich anschmiege, als der übliche halbkreisförmige; hiedurch von Hand zu Hand der Wunsch erweckt werden, zunächst alle Thür- und Fensteröffnungen, alle Säulenabstände durch spitze Bögen zu überspannen, in der Folge auch die Construction der Gewölbe auf eine entsprechende Weise einzurichten.

In der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts nahm die Ausbildung dieser neuen Constructionsart die Architecten nothwendig ganz in Anspruch. Daher zeigen die ältesten Bauwerke im sogenannten gothischen Geschmacke nicht selten, bey

*) Die in England so häufig vorkommenden gedrückten Spitzbögen machen hiervon eine Ausnahme, sind indeß nach den Beobachtungen der englischen Alterthumsforscher den späteren Formen beizuzählen.

schon spitzen Bogen, in ihren noch sehr sparsamen *) Gesimsen und Schmucktheilen aller Art häufig ganz die alten, zum Theil antiken Motive.**) Allmählich jedoch neigen sich auch diese letzten mehr und mehr zum Kantigen, Gespitzten und Scharfen, schließen sich dem Entwurfe der Strebepfeiler, der vorspringenden Kappellen, der Thürme an, welche um diese Zeit beginnen, ihre alte Stellung verlassend, ganz mit den Giebelseiten der Kirchen sich zu verschmelzen, oder, wie man sagt, in ihnen aufzugehn.

Diese Uebergänge an deutschen und ausländischen Bauwerken nachzuweisen, ist, nach den Arbeiten der englischen Architecten und Alterthumsforscher, oder Mollers, Boisserée's und Anderer, zwar nicht mehr schwierig, liegt indeß nicht in meiner Aufgabe.

Das Princip der gothischen Bauart kann angegriffen, ihre Anwendung auf die Forderungen unserer Zeit bestritten werden. Niemand indeß wird läugnen wollen, daß sie, nach dem Verfalle der alten Bildung die erste ganz eigenthümliche, daß sie eine systematisch durchgebildete Bauart sey, welche (mag man es billigen, oder tadeln) Mittel aufgefunden hatte, die römische Construction aus schweren Werkstücken zu entbehren, den Mauerguß an deren Stelle zu setzen, die Arbeit des Steinmetzen auf Solches einzuschränken, was in den Bau-

---

*) Wie an der Kirche der heil. Elisabeth, zu Marburg.

**) Merkwürdig ist in dieser Beziehung ein Seitenthor des Domes zu Lübeck, welches zu den alten noch vorgothischen Theilen des Gebäudes führt. Die verdoppelten Wülste um den Spitzbogen, die verkröpften Säulchen, auf welche jene sich stützen, sind hier durchaus mit Sculptur bedeckt, deren Motive häufiger dem griechischen, als dem römischen Alterthume angehören.

werken zu Tage liegt. Wenn nun ungeachtet dieser und anderer höchst ausgesprochenen Eigenthümlichkeiten in ihren Grundrissen noch immer die Hauptzüge der alten römischen, selbst in ihren Verzierungen nicht so gar selten Reminiscenzen aus dem classischen Alterthume bemerklich werden; so bestätigt sich hierin von Neuem, daß alle Bauschulen des Mittelalters durch allmählige Uebergänge an das classische Alterthum sich anknüpfen: ungeachtet der Modificationen, welche besondere Verhältnisse herbeygeführt haben, sämmtlich in ihrer Wurzel zusammenstoßen. Durch die Entwickelung ihres geschichtlichen und gleichsam organischen Zusammenhanges bezweckte ich, Ansichten zu verdrängen, welche einem blödsinnigen Nachahmungstriebe beymessen, was nur aus Nothwendigkeiten, Absichten und Zwecken abzuleiten ist.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

X

X

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden